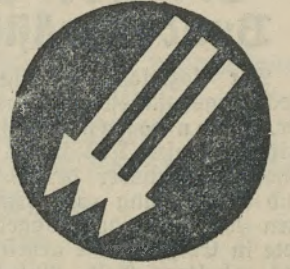


Eisenwurzen



Wochenblatt für das werktätige Volk im Wahlkreis Eisenwurzen

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Ardaggerstraße 28. Alleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugsbedingungen: Einzelnummer 25 g. Bei Postzustellung im Monat S 1'30, Einzelemplar 30 g. Bei Zustellung durch den Kolporteur wöchentlich 25 Groschen.

Jahrgang 6

Freitag, den 28. April 1933

Nummer 17

Für Freiheit und Recht!

Die österreichische Arbeiterschaft steht in schwerem Kampf. Die Reaktion unternimmt Angriff um Angriff gegen sie. Sie will ihr die Stellungen entreißen, welche sie nach dem Umsturz von 1918 erobert hat. Nicht bloß das, der Angriff geht noch weiter! Den Arbeitern und Angestellten will man Rechte nehmen, die sie schon lange vor dem Krieg erreicht haben. Zurück in die Zeit der Rechtlosigkeit der arbeitenden Menschen — das ist die Losung der Reaktion.

Die österreichische Arbeiterschaft steht in ihrem Abwehrkampf auf einem schweren Posten. Das kleine Österreich ist umgeben von Staaten, in denen die arbeitenden Menschen entrechtet sind. Mussolinis Italien, Görghys Ungarn, Hitlers Deutschland sind die Nachbarn der kleinen österreichischen Republik. Diese reaktionären Staaten unterstützen mit allen Mitteln, mit Geld, mit Waffen, mit Wahlwerbem, mit Versammlungsrednern, den Angriff der Reaktion in Österreich.

neuer Ziele gegeben wurden. Anders dieser 1. Mai. Die Arbeiterklasse ist in die Verteidigung gedrängt worden. In dem Industriestaat Deutschland hat der Faschismus alle Rechte des arbeitenden Menschen vernichtet. Er verböhnt die Geschlagenen, indem er seine braunen Horden den 1. Mai als „Tag der nationalen Arbeit“ feiern läßt. Wir in Österreich können nicht auf ein Jahr neuer Errungenschaften im Befreiungskampf der Arbeiterklasse zurückblicken.

Nein, der Sinn dieses Maientages ist, zu zeigen, daß wir entschlossen sind, uns das Erreichte, das Er kämpfte nicht wieder nehmen zu lassen.

Wir wollen nicht, daß kriegswirtschaftlich regiert wird, da wir ein vom ganzen Volk verfassungsmäßig und demokratisch gewähltes Parlament haben!

Diese Forderungen erheben wir an diesem 1. Mai. Sie sind der Sinn unserer heurigen Maifeiern. Der Weltfeiertag der Arbeit muß Freund und Feind in Österreich zu Bewußtsein bringen, daß die österreichische Arbeiterschaft unerbittlich entschlossen ist, mit allen Mitteln folgende Lösungen zu verfechten:

Wiederherstellung der Freiheitsrechte!

Verfassungsmäßiges Regieren! Aufhebung des kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes!

Großzügige Arbeitsbeschaffung!

Wiederherstellung der sozialen Rechte der Arbeitslosen, der Eisenbahner und der gesamten Arbeiter- und Angestelltenschaft!

des Nationalrates verhindern, obwohl er selbst formalrechtlich ohne weiteres möglich wäre.

Die Regierung hat weder dem Nationalrat, noch seinem Hauptauschuß, noch dem Bundesrat darüber berichtet, was Bundeskanzler Dollfuß zu Ostern in Rom und was führende christlich-soziale Politiker vorige Woche in Budapest vereinbart haben. Das Volk erfährt nicht, was die Regierung über sein Wohl und Wehe mit anderen Staaten vereinbart: Dollfuß versichert, er habe in Mussolini einen aufrichten Freund Österreichs gefunden — das muß den leidtragenden Österreichern genügen. Man läßt das Volk nur wissen, welche Rechte man ihnen nimmt.

Streiks verboten!

Die Regierung hat eine neue Notverordnung erlassen. Sie enthält, genau gesehen, das Verbot aller Art von Streiks. Den Arbeitern, Angestellten und Beamten wird mit dieser Notverordnung das Recht auf wirtschaftliche Streiks, für den größten Teil der Arbeiter- und Angestelltenschaft das Recht auf Lohnkämpfe überhaupt, genommen.

Und die belagerte Demokratie, die bedrohte Freiheit, findet nur eine Klasse bereit, sie zu verteidigen, die Arbeiterklasse. Die österreichischen Arbeiter und Angestellten wissen, warum sie Volksrechte und Freiheiten gegen die Angriffe der Mächte der Vergangenheit beschützen. Die Demokratie ist der Kampfboden, auf dem das Volk seine Rechte am besten verteidigen, auf dem es sich am leichtesten neue Rechte erobern kann. Das Volk weiß, daß es die Freiheit braucht in allen ihren Erscheinungsformen, welche die republikanische Verfassung den Bürgern gab, um sich den demokratischen Kampfboden zu bewahren.

Feiert den 1. Mai!

Zeiget den Gegnern, daß sie das sozialdemokratische Arbeitsvolk nicht unterkriegen können!

Nehmet alle an dem Manifest in eurem Ort teil, und wenn in eurem Wohnort keine Veranstaltung ist, geht in den Nachbarort!

Bekennet euch offen und tapfer als Sozialdemokraten, als Kämpfer für Volksfreiheit und Volksrechte!

Schmücket eure Fenster schon am Abend des 30. April mit roten Lampionen!

Sorget dafür, daß euer Wohnhaus am 1. Mai mit der roten Freiheitsfahne geschmückt ist.

Dieser Erste Mai muß im ganzen Land eine gewaltige Kundgebung für die Forderungen der arbeitenden Menschen werden —

Für Recht und Freiheit! Für Arbeit und Brot!

Neue Angriffe auf die Volksrechte.

Wieder ist es Frühling geworden. Man möchte gern froh sein, man möchte für ein paar Stunden den ganzen Jammer dieser Zeit vergessen. Doch nein, das darf nicht sein! Wir haben hier eine Dürrezeit, die schon dafür sorgt, daß kein Arbeitsmensch froh sein kann. Hört, was sie fürs Volk tut und dann sagt, ob ihr euch noch über den Lenz freuen könnt!

Die Christlichsozialen gegen die Eisenbahner.

Im Bundesrat haben die Sozialdemokraten die riesige Kürzung der Bezüge und Pensionen der Eisenbahner besprochen. Rund eine Viertelmillion Menschen wird von der Kürzung betroffen, die die Regierung gegen die Eisenbahner notverordnet hat. Der Sozialdemokrat Schlagner brachte im Namen seiner Partei die Klagen der betroffenen Eisenbahner über diese unerträgliche Kürzung ihrer Bezüge und die Schmälerung ihrer Rechte vor. Durch die Notverordnung der Regierung werden die Bezüge der obersten Eisenbahnbeamten um rund 5 Prozent gekürzt, dagegen die der ohnehin schlecht bezahlten kleinen Eisenbahner um 12 bis 40 Prozent.

Das zeigt wohl hinlänglich den Geist dieser Notverordnung. Die Christlichsozialen wußten kein Wort der Verteidigung dieser Wirtschaft zu sagen und rannten wortlos aus der Sitzung des Bundesrates davon.

Auch gegen die Arbeitslosen.

Nicht anders als bei der Beratung der

Eisenbahnernotverordnung machten es die christlichsozialen Bundesräte, als die Sozialdemokraten den neuerlichen Angriff auf die Arbeitslosen zur Sprache brachten. Vor einem Monat hat der Bundesrat einstimmig beschlossen, daß keine neuen Verschlechterungen der Arbeitslosenfürsorge eingeführt werden dürfen. Auch die christlichsozialen Bundesräte haben dafür gestimmt. Trotzdem hat die Regierung die neuen Richtlinien erlassen. Sie enthalten für die meisten Arbeitslosen sehr bedeutende Verschlechterungen. Das haben die Sozialdemokraten im Bundesrat angeprangert. Die Christlichsozialen aber sind vor der Abstimmung ebenso davon gelaufen wie bei der Eisenbahnernotverordnung.

Kampf gegen den Parlamentarismus.

Es geht aber nicht nur um die Arbeitslosen und die Eisenbahner allein. Die Christlichsozialen wollen den Bundesrat, ein Stück lebende Verfassungsmäßigkeit, überhaupt umbringen. Erst haben sie den Nationalrat „ausgeschaltet“. Diesen lächerlichen Vorwand gebrauchen sie ja, um die Notwendigkeit der ganzen kriegswirtschaftlichen Notverordnung zu erweisen. Jetzt wollen sie auch noch den Bundesrat handlungs- und beschlußunfähig machen. Der Bundesrat, die letzte Schranke der reaktionären Diktatur, wollen sie beseitigen. Dieser bewußte Kampf gegen den Parlamentarismus ist auch in der Tatsache offensichtlich geworden, daß die Regierungsparteien den Zusammentritt des Rechnungshofauschusses

Diese Frage stellen sich nicht nur sozialdemokratische Arbeiter und Angestellte. Auch viele Christlichsoziale fragen sich: Wozu all das? Die Antwort ist nicht schwer.

Die jetzigen Regierungsparteien — Christlichsoziale, Landbündler und Hahnenchwanzler — wollen noch reaktionärer, noch arbeiterfeindlicher sein als die regierenden Sakentkruzreaktionäre, die Nazi, in Deutschland.

Sie meinen, damit den österreichischen Antimarkisten beweisen zu können, daß sie die Hitterei ja gar nicht brauchen, daß sie als alte Gegner der Arbeiterschaft die Volksrechte und vor allem die Rechte der Arbeiterschaft ebenjogut zerstören können wie die Nazi. Um die Nazi nicht aufkommen zu lassen, sind die Christlichsozialen und Landbündler noch arbeiterfeindlicher als die Sakentkruzler. Es wird ihnen aber kaum nützen, sich auf diese Weise gegen die Nazikonkurrenz zu wehren. Die Gemeinderatswahlen in Innsbruck haben dies gezeigt. Die reaktionären Angriffe auf die Arbeiter und Angestellten haben nicht die Christlichsozialen, nicht den Landbund und nicht den Hahnenchwanz gestärkt, sondern nur die Nazi. Borige Woche haben sich die steirischen Hahnenchwanzler mit den Nazi zum gemeinsamen Kampf gegen die Regierung verbündet. Die übrigen Hahnenchwanzler — es sind ihrer gewiß nicht sehr viele — stehen noch hinter Starhemberg; aber viele seiner Unterführer meutern gegen den Heimwehrfürsten Starhemberg, von dem sich die Regierungsparteien ihre antimarkistische Herausforderungspolitik vorschreiben lassen. Mit dieser Nazivorbeugungspolitik fordern sie die Arbeiter und Angestellten zur schärfsten Gegnerschaft heraus. Das unzufriedene Kleinbürgertum aber vermögen sie dadurch nicht zu verhindern, von ihnen zu den Nazi abzufallen. Wollen und werden die Christlichsozialen den Weg zur Verfassungsmäßigkeit und zur Demokratie zurückfinden? Oder wollen sie sich von den Nazi wirklich aufgefressen lassen?

Die immer erneuten, hahnerfüllten Angriffe auf die Arbeiter und Angestellten machen ihnen die Verständigung mit den sozialdemokratischen Verteidigern der Demokratie und der Rechte der Besitzlosen von Tag zu Tag schwieriger. Eines aber mögen sie bedenken:

In dieser Zeit gewinnt der 1. Mai, der Kampftag der Arbeitenden, neuen Sinn. Lange Jahre bedeutete er für die siegreich vordringende sozialdemokratische Arbeiterschaft den Tag der stolzen Rückschau auf Errungenes, aber auch den Tag, an dem die Lösungen für die Eroberung

Ein Wort an den Bundespräsidenten.

Der sozialdemokratische Obmann des Rechnungshofausschusses des Nationalrates Dr. Ellenbogen hatte für Dienstag eine Sitzung dieses Ausschusses einberufen. Die Ausschuhmitglieder der Regierungsparteien sind zur Sitzung nicht erschienen. Sie nehmen zwar gern ihre Tagelder als Abgeordnete in Empfang, sie arbeiten aber nicht für das erhaltene Geld. Mit Recht nannte sie Nationalrat Dr. Deutsch Diätenschinder. Die christlichsozialen, landbändlerischen und hahnenchwanzlerischen Herrn Abgeordneten streifen. Ja, da sollte doch der Dollfuß dreinfahren, er hat ja alle politischen Streiks durch Notverordnung streng verboten. Also, Ordnung machen, Herr Bundeskanzler!

Trotzdem fand die Sitzung statt. In einer ausgezeichneten Rede schilderte Dr. Deutsch die jetzigen Zustände. Er sagte:

„Wir fragen alle Österreicher, was sie von dieser Regierung Dollfuß empfangen haben. Eine Unzahl von Notverordnungen, aber keine Bannung der Not. Eine Fülle von Maßnahmen aller Art und auf den verschiedensten Gebieten, aber keine einzige, die imstande gewesen wäre, dem Elend auch nur ein klein wenig zu steuern.“

Bevor das Wirtschaftsleben vollständig zusammenbricht, erheben wir unsere warnende Stimme. In erster Linie richten wir unseren Ruf an den Herrn Bundespräsidenten.

Wir erwarten, daß der Bundespräsident, eingedenk des Gelöbnisses, das er vor der Volksvertretung abgelegt hat, seine Pflicht erfüllt. Es steht außer Zweifel, daß der Herr Bundespräsident dafür sorgen könnte, daß der Nationalrat wieder tagt. Er hat die Möglichkeit, dafür zu sorgen, daß ehestens geordnete parlamentarische Zustände wiederkehren. Er sollte auch Sorge tragen, daß der Verfassungsgeneralsgerichtshof sobald wie möglich zusammentritt. Übrigens hat er auch die Möglichkeit, den Nationalrat aufzulösen, dann müssen eben Neuwahlen sein.

Nationalrat Horvatek (Sozialdemokrat) sprach dann über die kontrollose Wirtschaft, die durch die Notverordnung in allen Verwaltungszweigen eingerissen ist. Die Bundesregierung hat sich selbst ermächtigt, Schuldverschreibungen herauszugeben, obwohl hierzu die Beschlußfassung des Nationalrates notwendig wäre.

Schwarzer Verrat an den Eisenbahnern.

Am vorigen Mittwoch hat der Bundesrat über Antrag der Sozialdemokraten die Notverordnung der Regierung über die Eisenbahner erörtert. Bundesrat Genosse Schlager kennzeichnete diesen Anschlag auf die Eisenbahner gebührend.

Was da gegen die Bundesbahnbediensteten und die Pensionisten der Eisenbahner notverordnet worden ist, sagte Schlager, hätte im Nationalrat vermutlich keine einzige Stimme auch nur eines Abgeordneten gefunden — so ungerecht und so sinnwidrig ist die ganze Anordnung.

Die Notverordnung bringt die Eisenbahner in eine geradezu unlösbare Zwangslage. Die meisten sind ohnehin verschuldet. Jetzt kürzt man ihre Bezüge noch in einem solchen Ausmaß, daß sie nach Abzug ihrer Schuldenraten mit dem ausbezahlten Geld trotz größter Sparamkeit einfach nicht mehr leben können. Da soll man uns nur ja nicht mit den schönen Kalendergeschichten von Vaterlandsliebe, von der Liebe zum schönen Österreich kommen. Die Eisenbahner haben für ihren Betrieb schon Opfer ohne Zahl gebracht. Aber so geht es nicht mehr weiter! Die Erbitterung unter ihnen wächst von Tag zu Tag.

Das ist kein „Aufbau der Wirtschaft“, wie man den Vahnbediensteten einzureden versucht, sondern die Zerstörung der Grundlagen jeder Wirtschaft und der Grundlagen jeder staatlichen Vernunft.

Genosse Gafner beantragte sodann im Namen der Sozialdemokraten die Aufhebung der kriegswirtschaftlichen Notverordnung über die Bundesbahnämter. Da waren die Christlichsozialen in der Zwickmühle. Wie bei der Abstimmung über die Arbeitslosen, sind sie auch bei dieser Abstimmung davongelaufen. Nur nicht Farbe bekennen! Die Christlichsozialen verhalten sich noch immer den Eisenbahnern vorzuschwindeln, daß sie ihre Interessen vertreten. Wie sie sie vertreten, haben sie im Bundesrat wieder gezeigt.

Sie sind davongelaufen, um nicht für den sozialdemokratischen Antrag, von der Regierung die Aufhebung der Notverordnung zu verlangen, stimmen zu müssen. Der sozialdemokratische Antrag ist trotzdem, auch ohne die Stimmen der Christlichsozialen, angenommen worden.

Die Parteivertretung der österreichischen Sozialdemokratie wendet sich nun an alle Parteigenossen und -genossinnen, einen

Rechtsschutz- und Unterstützungsfonds

für sie zu schaffen. Für diesen neugeschaffenen Fonds soll nun allerorten gesammelt werden.

Es trage jeder sein Scherlein dazu bei und keiner lasse eine Gelegenheit vorbegehen, für diesen Rechtsschutz- und Unterstützungsfonds zu sammeln. Auch diese Sammlung ist eine Waffe, die uns helfen soll, die jetzigen Zustände zu überwinden.

Die Ergebnisse aller Sammlungen sind an das Parteisekretariat, Wien V, Rechte Wienzeile 97, einzusenden oder auf das Postsparkassenkonto A 19.380 einzuzahlen.

Der Bundesrat für die Arbeitslosen.

Ein sozialdemokratischer Antrag für die Arbeitslosen angenommen.

Der Bundesrat hielt am 19. April eine Sitzung ab. Alle sozialdemokratischen Bundesräte hatten dringliche Anfragen über den neuen Angriff auf die Arbeitslosen, der mit den außerordentlich verstärkten Richtlinien verübt worden ist, eingebracht.

Schon am 28. März hat der Bundesrat auf sozialdemokratischen Antrag einstimmig beschlossen, die Regierung aufzufordern, daß keine weiteren Verschlechterungen bei der Gewährung der Notstandsaushilfen angeordnet werden, daß Aussteuerungen und Kürzungen unterbleiben und daß die sogenannten Wintererleichterungen bei der Gewährung der Notstandsaushilfen beibehalten werden.

Nicht einmal die Christlichsozialen haben gewagt, diese sozialdemokratischen Forderungen für die Arbeitslosen abzulehnen. Trotz dem einstimmigen Beschluß des Bundesrates hat der christlichsoziale Minister für soziale Verwaltung

die Verschlechterung der Richtlinien

angeordnet. Er hat überdies Bestimmungen erlassen, durch welche die Bezugsdauer der normalen Arbeitslosenunterstützung auf 20 Wochen herabgesetzt wird. Das widerspricht vollkommen dem einstimmigen Beschluß des Bundesrates. Um so begründeter waren die sozialdemokratischen Anfragen, wie die Regierung diese Mißachtung des einstimmigen Bundesratsbeschlusses rechtfertigt.

Bundesrat Genosse Bergauer zeigte, wie jetzt gewirkelt wird. Man sagt uns, man müsse sparen! Dann muß man aber auf der ganzen Linie sparen. Dann darf man nicht gerade nur den Arbeitslosen und schlecht-

bezahlten Bundesangestellten und Eisenbahnern etwas abzwacken und dafür 5000 Heimwehrhilfspolizisten aus Staatsgeldern mobilisieren, die dem Staat jährlich 20 Millionen Schilling kosten werden. Diese Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung hat man nur gewagt, weil das Parlament ausgeschaltet ist und weil sich niemand schützend vor die Arbeitslosen stellen konnte.

Bundesrat Genosse Adlmanseder fragte: „Wieso gibt es für die Arbeitslosen kein Geld, während die Banken und ihre Syänen jederzeit ein bequemes Mittel haben, von der Regierung Geld zu erpressen. Wenn es gilt, den Banken zu helfen, ist das Geld gleich da, nur für die Ärmsten der Armen hat man kein Geld.“

Adlmanseder beantragte dann, der Bundesrat möge die Mißachtung seines einstimmigen Beschlusses, keine weitere Benachteiligung von Arbeitslosen zuzulassen, mißbilligen und von der Regierung die sofortige Rückgängigmachung aller Verschlechterungen verlangen.

Den Christlichsozialen war dieser Antrag sehr unangenehm. Sie suchten einen Grund zum Ausweichen und fanden ihn. Das Geschimpfe des Nazibundesrates Schattenfroh gab ihnen den Vorwand, sich zu drücken. Sie verließen den Sitzungssaal, um nicht über den sozialdemokratischen Antrag Farbe bekennen zu müssen. Für die Arbeitslosen wollen sie nicht stimmen, offen gegen sie zu stimmen aber trauen sie sich nicht. Darum sind sie davongelaufen. Und diese Christlichsozialen wagen es noch immer, sich vor den vielen zehntausenden ländlichen Arbeitslosen auch als Vertreter der Arbeitslosen aufzuspielen!

Der Verbandstag der Sozialistischen Arbeiterjugend.

Zu Ostern fand in Salzburg der Verbandstag der S.A.J. statt. Aus den Berichten ist die erfreuliche Tatsache zu erleben, daß die Zahl der Jugendgruppen von 313 im Jahre 1930 auf 528 im heurigen Jahre gestiegen ist. Das politische Referat erstattete Raniß. In der Debatte sprachen unter anderem: Steiner (Wiener Neustadt), Wimminger (Waidhofen), Schürz (Mödling), Zellinek (Neunkirchen), Kraushofer (Wieselburg).

Dann wurde eine Resolution angenommen, die die Parolen der Reichskonferenz begrüßt. In dieser Resolution heißt es:

So stellt sich der Verbandstag im Namen aller im sozialistischen Lager stehenden jungen Menschen dieses Landes geschlossen hinter die Parolen der Partei; so verbindet er das Schicksal der werktätigen Jugend unauflöslich mit dem der österreichischen Sozialdemokratie; der Verbandstag erwartet, daß die Partei ihrerseits alles tun wird, was in dieser Zeit notwendig ist, um den Faschismus wirksam zu bekämpfen, die Demokratie wiederherzustellen, den Sozialismus zu verwirklichen.

In der Resolution wurden weiter Arbeitsdienst und Arbeitsdienstpflicht abgelehnt und folgende Forderungen erhoben:

Als besonders bringende Maßnahmen zum Schutze der Arbeitslosen, der Lehrlinge, der jugendlichen Hilfsarbeiter und der Landarbeiterjugend fordert die S.A.J.: Einführung der vierzigstündigen Woche, schleunigste Entlastung der Alters- und Invaliditätsversicherung, Einstellung aller weiteren Aussteuerungen jugendlicher Arbeiter, sofortige Aufhebung aller vom sogenannten Sozialministerium geplanten Ver-

schlechterungen der Arbeitslosenunterstützung, Verwendung der für die vollkommen überflüssige Hilfspolizei vorgesehenen Geldmittel für diese Zwecke.

Bei den nachfolgenden Wahlen wurde an Stelle der bisherigen Vorsitzenden Raniß, Piv Berger und Plehl, die nach langjähriger Arbeit aus der Jugendbewegung scheiden, um in der Partei mit ganzer Kraft wirken zu können, Ernst Japanek zum Vorsitzenden des Verbandes gewählt. Seine Stellvertreter sind Hans Koberger und Erich Klupp. In den Verbandsvorstand wurden gewählt: Zellinek, Fischer, Steffie Zellinek, Kunze, Kreisky, Reisl, Ploberger, Piv Berger, Probst und Steiner, die Kontrolle aus den Genossen Braunsdorfer (Eisenstadt), Gispel, Jilek (St. Pölten), Raniß, Kleiner und Plehl. Zum Vorsitzenden des Reichsbildungsausschusses wurde Kreisky, für die Wehrsportarbeit Deutsch, für das Jugendschutz- und Arbeiterreferat Zellinek und für die Landarbeiterjugend Schwanoda bestellt.

Mit der Internationale und trotigen Freiheitsbrufen wurde der Verbandstag geschlossen. Der Salzburger Verbandstag der Sozialistischen Arbeiterjugend war eine Tagung, ausgefüllt mit ernststen Beratungen über die vergangene und kommende Arbeit.

Nervosität ist oft eine Folge von unregelmäßigem Stuhlgang. Regeln Sie Ihre Verdauung mit Darmol, das wirkt sicher und mild abführend.

Fahrräder modernster Bauart, Nähmaschinen, Radio alle Marken. Kleine Raten!



Jacobi, Wien IX, Porzellangasse 38
Gegründet 1889 Gegründet 1889

Berteidiger der Freiheit

Die verhafteten Arbeiter von Weissenbach.

Am 18. April kam es in Weissenbach an der Triesling nach einer Naziverfammlng zu Zusammenstößen zwischen Nazi und Sozialdemokraten. Auch Heimwehrleute waren daran beteiligt. Von den Nazi und von den Hahnenchwanzlern wurde nicht ein einziger festgenommen. Hier ist die lange Liste der verhafteten Sozialdemokraten:

Aus Weissenbach an der Triesling:
Franz Bonetti, Konsumvereinsangestellter;
Wilhelm Holzner, Metallarbeiter;
Adalbert Laimer, arbeitslos;
Franz Nemeß, Metallarbeiter;
Franz Scheibltreiter, arbeitslos.

Aus Altenmarkt und Taghof:
Josef Picha, arbeitslos;
Rudolf Hausdorfer, arbeitslos;
Leopold Holzappel, arbeitslos.

Aus Pottenstein:
Emmerich Blodil, arbeitslos;
Josef Fandler, Metallarbeiter;
Franz Schüb, arbeitslos;
Max Ellenka, arbeitslos;
Friedrich Lechner, arbeitslos;
Otto Bayer, arbeitslos;
Adolf Oberil, arbeitslos;
Ferdinand Ghovary, arbeitslos;
Franz Reithofer, arbeitslos;
Hans Krüppel, arbeitslos.

Aus Fahrabfeld:
Johann Samz, Metallarbeiter, Vizebürgermeister von Fahrabfeld.

Arbeit können sie den Menschen nicht verschaffen — fast alle Verhafteten sind arbeitslos! Wenn sich die Opfer dieser Wirtschaftskrise aber gegen freche Angriffe der Reaktionen wehren, werden sie eingesperrt. Diesen braven Genossen halten wir die Treue, wie sie der Sache des befreienden Sozialismus die Treue halten.

Fest am 1. Mai.

Die ihr mit den harten Händen
Nur für lange Notdurft schafft,
Zwischen ruffgen Werkstaalwänden,
In der Stollen finstren Fast;
Und auch ihr, die mit dem Hirne
Zhr den Preis des Lebens zahlt,
Denen jeder Tag die Stirne
Dichter noch voll halten malt.
Kommt! — Und wie aus Erdentiefen
Rings das neue Leben bricht —
Quellen, die versteinert schliefen,
Springen freudig auf zum Licht,
In den alten Bäumen steigen
Junge Säfte jäh empor,
Und es weht von allen Zweigen
Duftig lichter Maienlor —
So entwächst ein neues Leben
Auch der Tiefe, alt und kalt,
Wenn ihr alle euer Streben
Fest zu einem Willen ballt...
Nitzend brechen starrre Bande,
Die Bedrückten atmen frei,
Und es grüßt in unserm Lande
Jeder froh den 1. Mai!

DIE WERBETAFEL

An den letzten drei Sonntagen wurden erworben:

Zeitung „Marchfeldbote“:

Bernhofen: 16 Abonnenten.
Laa an der Thaya: 41 Abonnenten.
Leopoldsdorf: 8 Abonnenten.
Gänserndorf: 11 Abonnenten.
Rabensburg: 8 Abonnenten.
Nernhardsstal: 3 Abonnenten.
Waltersdorf: 2 Abonnenten.

Zeitung „Volkswacht“:

Mell: 3 Abonnenten.
Rainfeld an der Gölßen: 11 Abonnenten.
Neulengbach: 13 Abonnenten.
Thalheim: 8 Abonnenten.
Mudendorf: 7 Abonnenten.
Wilfersdorf: 1 Abonnent.
Rahelsdorf: 9 Abonnenten.
Murstetten: 5 Abonnenten.
Zwentendorf: 15 Abonnenten.
Stollhofen: 1 Abonnent.
Traismann: 15 Abonnenten.
Sart: 1 Abonnent.

An die Lokalorganisationen. Werte Genossen und Genossinnen!

Die Gebietsleitung beruft hiemit für Samstag, den 27., und Sonntag, den 28. Mai die

Gebietskonferenz

nach Amstetten, Ardaggerstraße 28 (Arbeiterheim), ein. Beginn: Samstag, 16 Uhr.

Vorläufige Tagesordnung:

1. Konstituierung. a) Wahl des Präsidiums; b) Festsetzung der Tages- und Geschäftsordnung; c) Wahl einer Mandat- und Wahlkommission.
2. Berichte. a) der Gebietsleitung; b) des Kassiers; c) der Kontrolle.
3. Die politische Lage.
4. Beschlussfassung über das Gebietsstatut.
5. Neuwahl des Gebietsausschusses.
6. Anträge und Anfragen.

Zur Teilnahme sind berechtigt: a) Je ein Vertreter der Lokalorganisation. Lokalorganisationen über 100 Mitglieder entsenden zwei, Lokalorganisationen über 300 Mitglieder drei, über 500 Mitglieder vier und über 1000 Mitglieder fünf Delegierte. Bei der Delegation sind die weiblichen Mitglieder entsprechend zu berücksichtigen; b) Die Gebietsvertretung, der Redakteur und der Verwalter des Gebietsorgans und die Parteisekretäre;

c) Je zwei Vertreter der Gewerkschaften, Genossenschaften, der „Freien Arbeitsbauern“ und des Vereines „Freie Schule-Kinderfreunde“; je ein Vertreter der Gauorganisationen der Gefangenen, Radfahrer-, Naturfreunde- und Sportvereine; d) Zwei Vertreter der Gebietsorganisation der Sozialistischen Arbeiterjugend und Sozialistischen Jungfront.

Jeder Delegierte hat ein ordnungsgemäß ausgefertigtes Mandat mit der Unterschrift des Obmannes und der Organisationsstampfle mitzubringen.

Die Delegierten sind dem Gebietssekretariat sofort bekanntzugeben.

Die Gebietsleitung.

Frauenkonferenz.

Samstag, den 27. Mai, tagt im Arbeiterheim in Amstetten die Frauen-Gebietskonferenz, Beginn 8 Uhr vormittags. Tagesordnung: 1. Berichte. 2. Unsere Organisationsaufgaben. 3. Neuwahl. 4. Anträge und Anfragen.

Zur Frauenkonferenz delegiert jedes Frauenlokalkomitee bis 200 Mitglieder eine, bis 500 zwei, und über 500 Mitglieder drei Delegierte unter den gleichen Formalitäten wie oben.

Das Frauengebietskomitee.

Frauentagsversammlungen.

Amstetten: 6. Mai, 19.30 Uhr, in der Kinderheimstätte.

Ybbs: 7. Mai, 14 Uhr, im Arbeiterheim.

Genossinnen! Beteiligt euch zahlreich an diesen Veranstaltungen, die in beiden Orten auch ein reiches künstlerisches Programm enthalten.

Stand der Arbeitslosigkeit im Bereich der Industriellen Bezirkskommission St. Pölten.

Stichtag 15. April 1933.

Arbeitslosenamt:	Gesamtstand der zur Vermittlung vorgemerkten Arbeitslosen	hieron weiblich
Amstetten	1.494	211
Gainfeld	1.074	160
Krems an der Donau	2.873	329
Wöllarn	4.485	707
St. Pölten	9.549	2067
Traisen	1.963	374
Waidhofen an der Ybbs	1.931	176
Summe	23.369	4024

Der Brief.

Von Jo Hanns Kössler.

Die Halle des Hotels Royal in Rapallo lag in der kühlen Stille des frühen Nachmittags. Der Portier lehnte über dem Gästebuch gebeugt und da er einen dunklen Klemmer trug, wußte man nicht, ob er wache oder schlafe. Die weißblonden Haare der Zeitungsverkäuferin, das Saisonereignis von Rapallo, waren hinter einem Stoß von Magazinen verschwunden und leise nur spiegelte sich der helle Schein auf dem Glanz der bunten Papiere. Auf der Vohbank saßen still und träge drei junge Burschen, auf dem Kopf eine runde, schachtelförmige Kappe, flott über das linke Ohr geschoben. Sie saßen dort, ohne sich zu rühren und ohne ein Wort zu sprechen, immer bereit, auf ein Zeichen aufzuspringen und einen Befehl auszuführen.

„Hallo — einen Whisky“, rief plötzlich eine Stimme aus einem der tiefen, grünen Lederessell.

„Sofort, Mister Brown.“
Der Boy eilte in die Office. In diesem Augenblick fuhr auf der breiten Rampe des Hotels ein roter Wagen vor. Seine hohe und mächtige Motorhaube bedeckte zwei Drittel des Wagens und ließ nur Platz für zwei Sitze am Bolant. Der Wagen stoppte. Ein eleganter Herr stieg die schwingenden Klettertüren auf. „Mister Brown im Hotel?“ fragte er laut die Bows.

Unsere Maifeier.

In einer Zeit politischer Hochspannung begehen wir heuer den 1. Mai. Jahrzehnte war diese Feier unbestritten. Niemand dachte daran, den 1. Maitag, der für die österreichische Arbeiterklasse zu einem stolzen Symbol geworden ist, zu verhindern. Erst jetzt fallen wir wieder in die Zeit hinter 1890 zurück. Ja, schlimmer als das, denn früher hat man nur alle Schwierigkeiten eronnen, jetzt will man der Arbeiterschaft gewalttätig etwas nehmen, was längst ihr Recht ist.

Wir halten an unserer Feier fest! Genossen und Genossinnen! Zeigt euch am 1. Mai! Unser Kampfwille sei ungebroschen! Kommt in Massen zu unseren

Maiveranstaltungen!

In folgenden Orten finden Festveranstaltungen statt:

Amstetten, 10 Uhr, im Ginnerfsaal. Redner aus Wien.

Hausmenning, 15 Uhr, Ganglmaiers Gasthaus. Redner aus Wien.

Mauer, 20 Uhr, in der Heimstätte. Redner aus Wien.

Haag, 9 Uhr, Gasthaus Soisbauer. Redner Abgeordneter Pauppill.

Gegenüber dem Stande vom Vormonat ist die Zahl der Arbeitslosen um 1138 zurückgegangen. Dieser Rückgang ist angeichts der beginnenden Bauzeit außerst geringfügig. In anderen Jahren war um diese Zeit der Rückgang schon bedeutend größer. Zeichen einer fühlbaren Besserung sind bis jetzt nicht zu sehen, vielmehr besteht die Gefahr, daß die innere Unruhe im Lande jede Hoffnung auf eine Belebung des Wirtschaftsmarktes zunichte macht, eine Erscheinung, die den Verantwortlichen zu denken geben sollte.

Wie die Not in den Kreisen der Arbeitslosen immer mehr zunimmt, dafür ein Beispiel. Im Bezug der ordentlichen Arbeitslosenunterstützung stehen nur mehr 8186 Personen, also etwas mehr als ein Drittel des Gesamtstandes. Die Notstandsunterstützung beziehen 13.651 Personen, das sind 58 Prozent aller Arbeitslosen, während 1532 Personen keine Unterstützung beziehen. Diese Menschen sind am schlimmsten daran. Sie fallen den Fürsorgebezirken oder den Gemeinden zur Last, die selbst auch nichts mehr haben. Auf der anderen Seite sind die Unterstützungen ein dürftiger Bettel. Viele Familien sind dem Elend und der Verzweiflung preisgegeben. Die Regierung aber steht dieser Massennot hilflos und untätig gegenüber; statt, daß sie sich bemühen würde, wenigstens die ärgste Not zu lindern, reizt sie diese Menschen noch durch ihre unverantwortliche Politik.

Bezirk Amstetten

Amstetten. Bühnenturnen. Unser rühriger Turnverein veranstaltet am Samstag, den 29. April, ein Bühnenschauspiel im großen Ginnerfsaal. Diese Veranstaltung gilt als Vorfeier zum 1. Mai. Im Programm ist allen Arten des Turnens Rechnung getragen und die Mitwirkenden werden in bekannter Weise dem künstlerischen Programm die vollendung geben. Karten zu einem Schilling im Vorverkauf sind bei allen Funktionären des Vereines zu haben.

Amstetten. Amstetten — Rematen 2:3. Amstetten war von allen guten Geistern verlassen und mußte sich geschlagen geben. Damit ist die Hoffnung auf den Titel des Frühjahrsmeisters praktisch verloren, theo-

retisch jedoch noch möglich. Den Amstettern gelang diesmal nichts, es war wie gesagt, ein schwarzer Tag. Bei Rematen war die Halbesreihe der beste Mannschaftsteil. Die Reservemannschaft der Amstettern siegte nach schönem Spiel 4:3. Am 1. Mai findet, wie wir an anderer Stelle berichten, ein Auswahlspiel der Gruppe „Eisenwurzen“ gegen die Gruppe West der Arbeiterfußballer Niederösterreichs statt. Unser Verein wird in Amstetten durch Lengger, Klimich und Höfinger vertreten sein. Wir laden alle Sportfreunde auf diesem Wege höflichst ein. Näheres auf den Plakaten.

„Ihren Wagen? Danke.“
„Sie können in zwanzig Minuten in Genua sein.“
„Bedauere.“
„Der Wagen macht hundertvierzig Kilometer.“
„Wie spät?“
„Zehn Minuten nach zwei Uhr.“
„Ihr Annetbieten...“
„Eine Selbstverständlichkeit unter Ehrenermännern.“

Der rote Wagen vor dem Eingang des Hotels zitterte leise in verhaltener Kraft. Die weiße Straße entlang der Küste, hinter St. Margeritha steil aufsteigend zur Höhe von Lorenzo, um nach einigen scharfen Kurven wieder bis zum Meer abfallend, flog er an den Palmen und Gärten von Nervi und Quinto al Mare vorüber. Der rote Wagen steigerte seine Fahrt von Minute zu Minute. Kein Berg minderte die Geschwindigkeit, keine Kurve bot trotz des Einlaufens mit hundert Kilometern Gefahr. Glatt und ruhig lag der Wagen in der Hand des Führers, die Karosserie klang in den tausend Umdrehungen des Motors hell und silbern. Selbst die durch die Nervosität des Fahrers bedingten Venenungen gleich der Wagen durch eine Stabilität gleichmäßig aus. Schon tauchte das Fort Castellaco, die Paläste der Via Roma auf, die Straße wurde enger, bergauf, bergab bog in den Corio Andrea ein. Der rote Wagen stoppte seine rasende Fahrt auf

„Liebster!“, las er, „eile sofort zu Deiner sich zärtlich nach Dir sehenden Renee, die keine anderen Wunsch hat, seitdem ihr Mann weg ist, als Dich in ihre Arme zu schließen. Ich erwarte Dich halb drei Uhr im Hotel Ambassadeur in Genua, um Dich...“
Hier riß der Brief ab. Die zweite Seite fehlte.

„Wie kommen Sie zu diesem Brief?“
„Auch das werden Sie später erfahren.“
trat der Fremde einen Schritt zurück, „inzwischen aber bin ich gern bereit, Ihnen meinen Wagen zur Verfügung zu stellen.“

Sozialdemokraten lesen:

Arbeiter-Zeitung

das Kampf- und Informationsorgan der Partei;

Das Kleine Blatt

die tägliche Nachrichtenzeitung;

Bunte Woche

spannende Erzählungen;

Der Kuckuck

Bilder der Woche, prachtvoller Kupfertiefdruck;

Die Unzufriedene

Wochenzeitschrift für Frauen, fesselnde Romane und Unterhaltungsbeilage;

Rundfunk

Kupfertiefdruckbilder zu den Vorträgen, übersichtliches Programm aller europäischen Sender, Antworten auf technische Fragen

Wien V, Rechte Wienzeile 95—97

Der richtige Weg zur Erlangung

schöner weißer Zähne

unter gleichzeitiger Befestigung des häufig gefährdeten Zahnelagelages ist folgender: Trinken Sie einen Strang Chlorodont-Zahnpaste auf die trockene Chlorodont-Zahnpaste (Spezialbrille mit gezähntem Vorkantenschutz), bürsten Sie nun energisch in allen Richtungen die Zähne, Innen- und Kauflächen, auch zwischen den Zähnen. Tauchen Sie sodann die Bürste in Wasser, zum gründlichen Spülputzen. Erst jetzt spülen Sie am besten mit Chlorodont-Mundwasser — unter Gurgeln tüchtig nach. Der Erfolg dieser mechanischen Reinigung wird Sie überraschen! Alle Speisereste und der mihärbare Zahnelagel sind verschwunden und ein herrliches Gefühl der Frische und Sauberkeit bleibt zurück. Verlangen Sie ausbrüchlich Chlorodont-Zahnpaste. Tube S. 0,90, große Tube S. 1.40.

die Generalversammlung statt. Der Besuch war ein seltener guter. Die Frauen bereiteten der aus politischer Gafst entlassenen Vorsitzenden stürmische Ovationen und überreichten ihr zum Andenken an die im Arrest verbrachten Ditem 1933 ein Präsent. Die Genossin Nameis dankte in ihrer bescheidenen Weise den Genossinnen und sagte ihnen, daß sie nur ihrer Pflicht als Funktionärin nachgekommen sei, und auch weiterhin für die Freiheit des Proletariats wirken werde. Der Bericht der Funktionärinnen wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Trotz der Krisenzeit kann man mit Befriedigung feststellen, daß die Arbeit in der Organisation vorwärtsgelht. Auch der Bericht über die Arbeit unserer Gemeindefraktion, der von Genossin Nameis und Genossen Sulzbacher erstattet wurde, fand beifällige Aufnahme. Die Genossin Schweiger sprach namens der Genossenschaft und forderte die Frauen auf, für ihren Bedarf in erster Linie den Konsumverein heranzuziehen, und unter keinen Umständen bei politischen Gegnern zu kaufen. Genossin Luz sprach über wirtschaftliche Fragen in Österreich. Als Obmannin wurde die Genossin Emma Schachner gewählt; der übrige Ausschuß blieb unverändert. Um 11 Uhr wurde die Versammlung unter „Freiheit!“-Rufen geschlossen.

Waidhofen. Vom Arbeiterfußball-

Fluß. Osterreichfreundschaftsspiele: Ostermontag: A.-F.-C. Waidhofen—A.-S.-C. „Bewegung“ Stehr 4:2 (2:0); Reserven 4:2 für Waidhofen. Ostermontag: A.-F.-C. Waidhofen—A.-S.-C. „Bewegung“ Stehr 3:2 (0:2); Reserven 2:0 für Waidhofen. Sonntag, den 30. April, und Montag, den 1. Mai, gastierte die erstklassige Firmenmannschaft „Farben-Luz“. Wien in Waidhofen. Dieser Verein ist dem Waidhofener Publikum nicht mehr unbekannt, da derselbe im Jahre 1931 bereits hier spielte und mit 5:2 über Waidhofen siegte. Ein Besuch dieser Spiele kann bestens

bier Meter und hielt vor dem Hotel Ambassadeur.

„Meine Frau?“
„Ihre Gattin ist vor zehn Minuten ausgegangen, Mister Brown“, antwortete der Portier.

„Ausgegangen?“
„Sie hat einen Brief hinterlassen.“
„Für mich?“
Der Portier nickte.

„Hier ist der Brief.“
William Brown riß nervös den Umschlag auf. Ein halber Bogen fiel heraus. Es war der zweite Teil des Schreibens, das man ihm vor zwanzig Minuten in Rapallo überreicht hatte. William Brown las:

... um Dich zu bitten, mir nicht böse zu sein, daß ich Dich, höchsten Mann, unter so geheimnisvollen Umständen nach Genua rief. Aber Deine kleine, einsame Frau hatte so große Sehnsucht nach Dir und hätte so gern den wunderschönen roten Wagen, der Dich nach hier brachte. Nachdem Du ihn unter so schwierigen Umständen ausprobiert hast und sicher von seiner Leistung überzeugt bist, wäre ich Dir so dankbar, wenn Du ihn Deiner Renee kaufen würdest, schon aus Freude darüber, daß Deine kleine Frau Dich nicht betrügt, sondern Dich treu und brav im Salon des Autohauses Spazedoni erwartet, um Dir beim Unterschreiben des Kaufvertrages zuzusehen.“

empfohlen werden da in Anbetracht der Spielstärke dieser Mannschaft schon spannende Kämpfe zu erwarten sind. Dem Verein laufen durch Verpflichtung von Wiener Vereinen hohe Regien auf und der A.-F.-C. bittet um zahlreichen Besuch dieser Spiele. Anstoß der Reserven an beiden Tagen um 2 Uhr, der Kampfmannschaften um 4 Uhr nachmittags.

Opponitz, Maifeier. Am 1. Mai findet um 14 Uhr in Mitts Kinosaal eine Versammlung statt. Um 16 Uhr ist im selben Saal eine Schmalfilmvorführung nach § 2. Zur Aufführung kommt das grandiose Filmwerk „Die Generallinie“ sowie ein Lustspiel. Genossen, sorgt für einen Massenbesuch für unsere Festversammlung, es gilt zu beweisen, daß wir unerschütterlich sind. Genossinnen und Genossen, nochmals, heraus zu unserer Maifeier.

Organisationen

decken ihren Bedarf an Drucksorten nur in der

Gutenberg-Buchdruckerei
Pächter Adolf Huber
St. Pölten, Franziskanerg. 6 - Tel. 194

Opponitz, §-2-Versammlung. Sonntag, den 23. April, wurde in Opponitz eine gut besuchte §-2-Versammlung abgehalten, in welcher Genosse Nationalrat Frühwirth aus Aggersdorf zur derzeitigen Lage in einem ausgezeichneten Referat Stellung nahm. Seine klaren und verständlichen Ausführungen fanden lebhaften Beifall und ist es nun unsere Aufgabe, und zwar jedes einzelnen, das Gehörte in die Reihen aller jener Gefinnungsfreunde zu tragen, die an der Versammlung nicht teilnehmen konnten.

St. Georgen am Reith, Richtigtellung. Herr Leopold Huber aus Rogelsbach schickt uns folgende Zeilen: „Auf Ihre Veröffentlichung in Ihrer Folge Nr. 15 vom 14. April 1933 erlaube ich zu berichten, daß die über meine Person gemachten Angaben über Außerungen in Sitzungen oder Versammlungen der Freiwilligen Feuerwehr Filiale Unter-Ybbs nie gemacht worden sind, daher solche Beschuldigungen total aus der Luft gegriffen sind.“

Bezirk Gaming

Gaming, Notstand über all Mensch, sieh die Not, kein Geld, kein Brot, keine Kleider, keine Schuhe, oh Mensch, wie lang schauft du noch zu? Samstag vormittags ist Auszahlung der Arbeitslosen und Notständler. Mit banger Sorge tritt einer nach dem andern zum Tisch, um seine paar Groschen in Empfang zu nehmen. Mancher ist im Zweifel, ob er heute überhaupt etwas be-

kommt, ob der ohnehin schon niedere Satz nicht wiederum gekürzt worden ist. Gibt es doch Leute darunter, hauptsächlich junge, denen ihr Betrag nur knapp zum Ankauf eines Strickes reicht. Und erst die älteren mit Familie? Beträge von 11 bis 16 Schilling müssen oft für eine fünfköpfige Familie ausreichen. Es langt tatsächlich kaum für Milch und Brot für die ganze Woche. Schuhe und Kleider kaufen ist ein Ding der Unmöglichkeit. Sind wir denn tatsächlich dazu verurteilt, langsam zu verhungern? Weshalb schaffen diejenigen, die es in der Hand hätten, keine Arbeit? Ist es denn besser, wenn tüchtige Arbeiter hungern müssen, statt daß man ihnen Verdienst gibt? Wie manche Intelligenz muß dabei traurig zugrunde gehen, wie mancher, der seinen Beruf in jahrelanger Lehrzeit gründlich gelernt hat, muß nun gezwungenermaßen zum Tagelöhner werden. Muß denn das alles sein, muß denn dem Arbeiter das Lehte, seine Berufslehre und sein Arbeitswillen genommen werden? Wenn es noch lange so weitergeht, wird nicht nur dem Elend, sondern auch dem Verbrechen Tür und Tor geöffnet werden. Es wäre doch jedenfalls vernünftiger, wenn der Arbeiter am Wochenende seinen Lohn für geleistete Arbeit in Empfang nehmen könnte. Statt dessen muß er Schlange stehen und ein Almosen in Empfang nehmen. Wie sagte doch der Dichter so schön: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“ Doch wo ist heute noch Edel Sinn zu finden? Etwas bei den Kapitalisten, oder gar bei denen, die das Christentum allein gepachtet haben? Unmöglich! Denn von diesen Herren ist sich jeder selbst der Nächste. Es wird erst dann besser werden, wenn alle Menschen Menschen geworden sind. Doch auch bis dahin wollen wir essen und leben, deshalb gebt uns Arbeit, Verdienst und Brot!

Gresten, Waffensuche. Wie überall, so wurde auch in Gresten nach Waffen gesucht, selbstverständlich nicht bei unseren Heimwehrlern, sondern bei den Arbeitern, die ja heute scheinbar vogelfrei sind. Zwar wurde anstatt eines Maschinengewehres — in dessen Besitz wir nach vertraulichen Mitteilungen sein sollen — nur ein altes Vorderladergewehr, welches der Besitzer gleich freiwillig ausfolgte, in sicheren Gewahrsam genommen, ansonsten wurde nichts gefunden. Freilich, dort, wo es wirklich was zu holen gäbe, dort sucht man nicht. Es gibt Häuser in Gresten, deren Besitzer nicht ein oder zwei Gewehre, sondern gleich deren vier und fünf und auch noch mehr haben, daß sind freilich keine gefährlichen Vorderlader, mit denen man alle fünf Minuten einen Schuß abgeben kann, sondern sondern harmlose Doppelflinten und Manlicherstutzen. Es gibt Häuser in Gresten, an deren Wänden Waffen herumhängen, so daß man nicht weiß, ist man in einem Geesermuseum oder in der Wohnung eines friedliebenden Bürgers. Dort hat man freilich

nicht gesucht. Von dort sucht man sich nur die Leute, die man als Angeber braucht, um zu erfahren, zu welchen Proleten man gehen muß, welche die Hezer und Rädelzführer sind. Oder von wem stammen denn sonst die vertraulichen Angaben, die bei der Gendarmerie gemacht wurden? Einmal hat man uns schon — gelegentlich eines harmlosen Bummeles — die Gendarmerie auf den Hals geholt und jetzt wieder. Täglich ziehen Partouillen durch den Ort, ja, das Bürgerturn ist geschützt, doch der hungernde Prolet, der steht außer Recht und Gesetz, den schützt niemand vor seinem Elend. Dazu hat man keine Mittel, weil man sie für die Gendarmerieaufgebote braucht zur Entwaffnung. Schafft Arbeit und Brot, sorgt, daß jeder wie ein Mensch leben kann mit seiner Familie, das ist das einzige und beste Mittel, um jeden Gedanken der Gewalt von vornherein zu bannen. Nicht mit der Entwaffnung ist der Friede gesichert, sondern erst dann, wenn die breiten Massen sehen, daß man ihnen zu helfen gewillt ist. Bis heute hat man freilich davon noch nichts bemerkt.

Bezirk Ybbs

Blindenmarkt. Ein Verbot und seine Begründung. Die Sozialdemokratische Partei hat für den 1. Mai in Blindenmarkt eine Festversammlung angemeldet. Diese wurde nun von der Bezirkshauptmannschaft Melf mit folgender Begründung verboten:

Die Veranstaltung bezweckt offensichtlich eine politische Demonstration und ist demnach geeignet, die schonungsbedürftige Volkswirtschaft zu beunruhigen und zu benachteiligen.

Wir wollen der Bezirkshauptmannschaft Melf nicht erst vorerzählen, daß der 1. Mai seit Jahrzehnten in Österreich als Feiertag festlich begangen wird, daß er seit Begründung der Republik als Staatsfeiertag eingeführt ist, daß schon die Bürger dieses Staates wohl berechtigt sind, einen „Feiertag“ auf ihre Weise durch eine „Festversammlung“ — als solche ist unsere Maifeier angemeldet — zu begehen. Daß das unter dem gegenwärtigen Kurs plötzlich anders geworden ist, ist eben das Kennzeichen für die Rechtsauffassung, die gegenwärtig in Österreich herrscht. Aber man soll dann das offen sagen und nicht Gründe vorschützen, deren Falschheit jedermann offenkundig ist. Die Maifeier hat der Volkswirtschaft nie Schäden zugefügt, wohl aber ist das Verbot geeignet, einen solchen Schaden herbeizuführen.

Da dem Verbot keine aufschließende Wirkung zuerkannt wird, werden unsere Genossen in Blindenmarkt im Rahmen einer §-2-Versammlung eine einfache Festfeier veranstalten. Aber es wird noch Gelegenheit sein, auf diese Angelegenheit zurückzukommen.

Josef Pelz
Herren-Räder, neu S 90.—, Damen-Räder, neu S 100.—, Rundschiß-Nähmaschinen, neu S 180.—, 2 Mäntel und 2 Schläuche, neu S 13.80.
Wien XV, Mariahilferstraße 164

Arbeitersport
30. April und 1. Mai, Tag der Fußballer.

Zum erstenmal seit Bestand der Gruppe „Eisenwurzen“ der Arbeiterfußballer, tritt die Gruppe mit einer größeren Veranstaltung vor die Öffentlichkeit. Im Bestand noch jung, können die der Gruppe angeschlossenen Vereine außerhalb ihres Wirkungskreises schöne Erfolge aufzeigen. Im edlen Wettstreit tummeln sich jeden Sonntag junge, gesunde Menschen, von ihren Arbeitsplätzen vertrieben, auf dem grünen Rasen, um in spielerischer Form im Kampfe zu siegen. So ist zu hoffen, daß beide Veranstaltungen eine Demonstration für den Arbeitersport werden. Als Gegner des Teams der Gruppe „Eisenwurzen“ kommt die Gruppe West der Arbeiterfußballer Niederösterreichs in Betracht. Da anlässlich der Großveranstaltungen des Baso an diesen Tagen Spielverbot ist, wird genannte Gruppe ihre Elitetruppe in den Kampf treten lassen.

Sonntag, den 30. April, spielt in Rematen für die Gruppe „Eisenwurzen“ folgendes Team: Hanke (Rematen), Huber (Rematen), Herbig (Ybbs), Graziani (Sausmening), Kwabil (Rematen), Renner (Sausmening), Almer (Ybbs), Weiß (Amstetten), Höfinger (Amstetten), Schlögl und Stöberl (Melf). Ertrag: Traundorfer, Kopecky.

Montag, den 1. Mai in Amstetten: Dengger (Amstetten), Herbig (Ybbs), Zeilinger (Melf), Klimich (Amstetten), Kwabil (Rematen), Traundorfer (Rematen), Almer (Ybbs), Kopecky (Sausmening), Höfinger (Amstetten), Schlögl und Stöberl (Melf). Ertrag: Huber, Weiß, Graziani. Wir laden alle Sportinteressenten und Parteigenossen auf das herzlichste ein, diese ersten, großen Veranstaltungen der Gruppe „Eisenwurzen“ der Arbeiterfußballer zu besuchen.

Die Gruppenleitung.
Wir suchen einen Gegner. Der Arbeitersportklub „Vorwärts“, Sausmening sucht für Pfingsten einen Gegner welcher mit zwei Mannschaften auf den hiesigen Sportplatz antreten soll. Zuschriften an die Adresse: Franz Graziani, Sausmening, Dorfstraße 87. Mit „Freiheit“ Franz Graziani e. h. redm

Zahnstein entfernen kann nur Ihr Zahnarzt. Zahnstein verhindern kann man durch regelmäßigen Gebrauch von Chlorodont Zahnpaste. Tube S-90.

Amstetten

Molkerei Amstetten 4530
Verkaufsstellen: Hauptplatz 23 (Gruberhaus), Tel. 195/IV, Kubasterstraße 7, Tel. 184/VIII. Lieferant des Arbeiterkonsumvereines, Johanna Gutschmidt

Johann Schimunko, sen.
Maurermeister, Feldstraße 7 4533

Leopold Dollfuß
Gasthof zur Stadt Wien, Wienerstraße 13
Tel. 48. Autotaxi, Fremdenzimmer 4534

Elektrische Installationen, Radio-Apparate auch Teilzahlung bis 12 Mon.
Karl Geyrhofer Tel. 162 4553

Drogerie — Parfümerie — Photo
HANS PREISEGGER 4581
Wienerstraße 14

Gastwirtschaft TÖDT
Rathausstr. 12, Tel. 142 Klubzimmer u. Saal

Karl Teichmann
Zementwarenerzeugung, Beste Bezugsquelle für Siedler, Ybbsstraße 14 4580

Johann Brunners wtw.
Weinhandlung in Flaschen und Gebinden
Wienerstraße 47, Telefon 49 4 79

Johann Schindler
Konfektion und Modewaren 4555

Amstettener Dampf- u. E. Janks Nachf. Otto KAIL
Wienerstraße 11 4552

St. & A. Hopferwieser
Zimmergeschäft, Bautischlerei, Dampf- säge und Hobelwerk 4551
Warenhaus zur Billigkeit 4549

Adolf Greger Hauptpl. 36-38

Diese Inserenten legen Wert auf Arbeiter- und Bauern-Konsumenten!

MODENHAUS OTTO GÖTZL
AMSTETTEN, WIENERSTRASSE 23

Mariahilf-Apotheke 4543
Ph. Mr. Franz Körner
Amstetten N.-O. Ecke Wierstr., Schulstr.

Wieselburg a. d. Erlauf

Brüder Grabner 4542
Fleischhauerei, Gasthof, Fremdenzimmer

Gasthaus und Fleischhauerei
ALOIS REDLINGSHOFER
Mankestraße 14 4576

Karl Kammerhuber
Walzmühle Breitenbach, 457
Post Petzenkirchen an der Erlauf

Moser's Gasthof und Fleischhauerei
Gute Speisen und billige Fremdenzimmer
Mankerstraße 4 4575

Moritz Greger
Warenhaus 4574

Karl Amashauffer
Mühle und Bäckerei
Petzenkirchen 4606

Alfred Griesler
Spezerei, Wäsche, Schuhe 4577

F. WEINER
Kaufhaus, Fahrrad, Nähmaschinen 4605

JOHANN FASCHING, Gastwirt
Motorrad, Spielwaren, Taxi 4604

Kaufhaus Alois Marchand
4611

Hans Huber Gastwirtschaft, St. Valentin 4610

Walter Dietrich
Bäckerei und Mehlserviceleiß 4609

„zum gold. Hirschen“ Franz Frech
Gute Speisen u. Getränke, Fremdenzimmer

Ybbs a. d. Donau

Warenhaus Heinrich Ortmayr
Billigste Einkaufsquelle in Herren-, Damen- und Kinderkonfektion, Schuhe. 4567

Eisenhandlung 4 62
Brüder Elhenitzky
Wasserleitungsbau — Spenglerei

Franz Sommer, Malermeister

Alois Viehtauer
Molkerei niederläse Erlauf Sämtliche Milchprodukte u. Eier frisch lagernd 457

Besuchen Sie das 4570
Warenhaus Schachner

LEO HOFMANN
Leder, Lederwaren und Strümpfe 4569

Karl STEINACKER
Gärtneri und Samenhandlung 4568

Stefan Hahn Fleischhauer und Selcher 4565

Kaffee Fleischhändler 4564

Franz Biberauer 4563
Weiß- u. Schwarzbäckerei, Mehlsverschleiß

Josef Rauchenberger
Farben, Lacke u. Malutensilien, Eigene Spezial Farbwarenherstellung, Wienerstr. 14

Otto Amstler Bäckerei und Viktualien 4560

Reserviert

Erlauf **Karl Neumann, Erlauf**
Weiß- und Schwarzbäckerei 4607

Waldhofen a. d. Ybbs

Der Geschirrummel
hat in Waldhofen den vollen Betrieb am oberen Stadtplatz aufgenommen

Sparkasse d. Stadt Waldhofen a. d. Ybbs
Eli lagen in Spa bun 4602
und im Scheckverkehr

Sparr bei Eurer Sparkasse!

Gottfried Harner 4593
Weiß- und Schwarzbäckerei, Ybstorgasse 5

Eisenhandlung, Haus- und Küchengeräte 4598
Friedrich Nowak Tel. 128

Weiß-, Schwarz- und Luxusbäckerei
JOSEF BRÜCKNER
Obere Stadt 19 4592

Hans Hörmann
Elektrotechniker und Radiohaus 4601
Unterer Stadtplatz

J. WUCHSE
Lebensmittel — Delikatessen

Ferdinand Achatz
Wäsche, Konfektion, Modewaren

L. Schönheinz 4600
Drogerie, Parfümerie, Photohaus

Tel. 113 **Auto- und 4580** Tel. 113
Motorradwerkstätte
M. Pokerschnigg u. H. Kröllner

Konsum- und Spargenossenschaft Hausmenning
Leistungsfähigstes Institut auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung. Eigener Bäckereibetrieb. Abgabestellen:
Hausmenning, Neufurth und Hilm-Kematen

Möbelhalle - Tischlerei
Karl Berge (Fabrik Zell a. Y.), Telefon 155

Heinrich Ellinger
vormals Georg Helmhart's Wwe.
Papier-, Schreib-, Schul- und Zeichenrequisiten-Handlung 4588

Hotel-Café Inführ
Zentralheizung 4591 Große Saal

Konsum- und Spargenossenschaft
Waldhofen an der Ybbs mit 11 Verkaufsstellen

FRITZ RINNER 4590
Spezial — Wäsche — Weyerstraße 15

Dampfbäckerei Stahmüller
Gastwirtschaft 4599
Waldhofen Zell Telefon 145

Rudolf Pöchlner
Fleischhauerei und Selcherei Ybbsitz
Lieferant des Konsumvereines 4603

Fritz Pänkbauer 4586
Gastwirtschaft und Fleischhauerei

Gasthaus Josef Pänkbauer
Hilm Nr. 25 4585

Hausmenning

Aloisia Teuffl
Fleischhauerei und Selcherei 4558

Hermann Ganglmayer, Gastwirt
Treffpunkt sämtlicher Organisationen der Arbeiterpartei 4557

Anna Wagner
Fleischhauerei und Selcherei 4556

Amstetten

Musik- u. Radiohaus
KARL FREY
32jähr. Bestand. Zahlungserleichterungen

Führer durch die Geschäftswelt

Fristersaion Hanisch
Amstetten, Arda-g-straße

RUDOLF GEYRHOFFER
Technische Vorhänge, Lino cum

Waldhofen a. d. Ybbs

Josef Wagners
Gasthaus „Zum Mohren“
Billige Speisen, Stiegl-Bier, Gasthausgarten

Allgemeiner Konsumverein

„Pöchlarn-Neuda“

Verkaufsstellen in:
Neuda — Wieselburg — Scheibbs — Kienberg — Langau — Lackenhof — Gresten — Ybbs — Amstetten — Mauer — Blindenmarkt — Loosdorf

Das Gebot der Stunde

Revolutionäre Mutterschaft

„Die Politik ist unweiblich“, sagten Großvater und Großmutter, sie hatten von ihrem Standpunkt nicht unecht. Insofern nicht unecht, als das Leben der Frau in Haus und Familie andre Eigenschaften beansprucht als das Wirken in der Öffentlichkeit. Nicht etwa in dem Sinne, daß Striden, Kochen und Kinderwiegen undereinander wären mit höheren Interessen, sondern aus tieferen Verknüpfungen heraus, durch die die Frau als Hüterin des Nachwuchses anders zum Leben eingestellt ist als der Mann. Eigenschaften, die der Familie frommen und die daher als weibliche Eigenschaften hoch geschätzt werden, sind vielfach im politischen Leben von geringem Wert.

Weibliche Eigenschaften.

Heute steht nun, trotz Großvater und Großmutter, die Frau mitten drin im politischen Leben. Und auf dem Schachbrett der Politik wird jetzt gespielt um Entscheidungen, an denen vielleicht noch unsere Kinder und Enkelkinder zu tragen haben werden. Wie bewähren sich nun die weiblichen Eigenschaften in den schweren Forderungen der Stunde? Wir wissen, daß heute die erste und vornehmste Forderung die des persönlichen Mutes ist, des furchtlosen Eintretens für die eigene Ueberzeugung. Pflichttreue, Lauterkeit, Opferinn, der keine Anerkennung fordert, das alles mußte heute durch die harte Kruste der Furchtlosigkeit geschliffen sein, wenn es sich politisch bewähren soll. Wird in dieser neuen Lage die Frau versagen?

Sie ist anpassungsfähiger als der Mann, fügt sich leichter ins Unermeidliche. Diesen Gemeinplatz bestätigt uns die tägliche Beobachtung: in Zeiten der Not findet sich die Frau mit den elendesten Lebensbedingungen ab, ohne die Spannkraft zu verlieren; hebt sich durch eine plötzliche Gunst ihr Daseinsniveau, so haften ihr die Zeichen der früheren Bedrücktheit weniger an als dem Manne. Auch bei der letzten äußersten Unfähigkeit oder Unwilligkeit zur Anpassung, die im Selbstmord zum Ausdruck kommt, steht das weibliche Geschlecht weit hinter dem männlichen zurück. Rein biologisch strebt der weibliche Körper mehr zur Norm des Lebensgemäßen als der männliche: angeborne Mißbildungen sind bei Mädchen weit seltener als bei Knaben. Das Weib, das Leben gebiert und Leben hegt, erweist sich in Natur und Gesellschaft als besser zur Selbsterhaltung befähigt denn der Mann. Es ist begreiflich, daß Familie und Gesellschaft, von den weiblichen Eigenschaften gerade die schätzen, durch die die Frau sich und ihre Kinder möglichst vor Fährlichkeiten bewahrt: Einfügung in Sitte und Gebrauch, Vermeidung von individuellen Truststellungen, die zu Konflikten führen. Persönlichen Mut, der sich selbst aufs Spiel setzte, hat man deshalb von der Frau außerhalb ihrer Geschlechtsfunktion nie verlangt.

Mütterliche Aufgaben von heute.

Heute lebt die Frau, ob sie will oder nicht, in einer weiteren Welt als der der Familie. Das Gebrüll der Straße weckt die Säuglinge in den Wiegen. Mit dem Betreten und Aufziehen der Kinder ist es nicht getan. Die Frau hat auch Recht und Pflicht, mitzubestimmen, ob sie Arbeitslose heranziehen soll und Kanonenfutter. Ihre Mutteraufgabe reicht heute weiter in Zeit und Raum. Was früher erhaltungsgemäß war, ist es heute nicht mehr. Sich anpassen, einsfügen, ducken kann heute durchaus unweiblich und unweiblich sein, eine Fahnenflucht, ein Verrat an den Pflichten für den Nachwuchs, eine Verkümmern der weiblichen Persönlichkeitswerte, ein Versagen gegenüber einer biologischen und sozialen Aufgabe. Es kann mehr lebenserhaltende Kraft freigesetzt werden durch einen politischen Kampf — etwa um Lebensmittelpreise, um Militärausgaben oder um Arbeiterschutz — als Tausende von Frauen an Wiegen bewahren, wo sie mit nie ermüdender Hingabe ihre Kinder dem Tode streitig machen, für den inzwischen vielleicht Regierung und Parlament in Kriegsvorbereitungen oder Abdrosselung der Wirtschaft Riesenschritte bereiten.

Wenn nun die Frau heute ihre lebenserhaltende Funktion auch außerhalb der Familie zu erfüllen hat und dafür andre Eigenschaften braucht, so werden wir uns daran gewöhnen müssen, auch diese andern Eigenschaften von der Frau als weibliche, als mütterliche zu verlangen. Und wenn heute die Gewalt mit eisenbeschlagener Ferse durch die politischen Gärten stampft, dann

appelliert die Zeit genau so an den physischen Mut der Frau wie an den des Mannes.

Es ist nämlich gar nicht wahr, daß die Frau weniger Mut hätte als der Mann. Nur sind die Menschen beiderlei Geschlechtes noch von Großvaters Zeiten her gewöhnt, weiblichen Mut, soweit er über die „Brutpflege“ hinausreicht, als etwas ziemlich Ueberflüssiges und darum immer leicht an die Lächerlichkeit Streifendes anzusehen. Wo die Frau Mut entfaltet, tut sie es meist unter der doppelten Hemmung der eigenen und der fremden Mißbilligung. Denn sie ist sich gar nicht darüber im Reinen, ob sie das Recht hat, ihrer Mutter oder ihrem Mann oder ihren Kindern den Schmerz anzutun, wenn ihr „etwas passiert“. Und gleichzeitig ist sie sich völlig darüber klar, daß man sie als überspannt, ja womöglich als hysterisch bezeichnen wird, daß sie nicht nur mit den Tränen der Ihren, sondern auch mit dem Gelächter der Fremden rechnen muß. Die Verhältnisse sind vorbei, aus denen diese Einstellung stammt, aber die Einstellung ist geblieben.

Heldische Lehrerinnen.

Als die Gewalt über Italien hereinbrach, meinte man auch zunächst, daß sie an der Schwelle des Heims haltmachen würde. Von der tapfersten Frau wurde nichts andres verlangt, als daß sie eben den Mann nicht zurückhielt. Aber die Gewalt drang in die Häuser und Sitten und fand viele Frauen bereit, der brutalen Uebermacht offenen Hohn entgegenzustellen. Als der Faschismus von allen Lehrerinnen die eidliche Versicherung forderte, ihr Amt in „vaterländischer Gesinnung“ auszuüben, und gleichzeitig die Erklärung verlangte, daß sie keiner regierungsfeindlichen Partei angehörten, leisteten mehrere Genossinnen den Eid und erklärten gleichzeitig, Mitglieder der sozialistischen Partei zu sein und es sich gerade deshalb zuzutrauen, die Kinder zu tüchtigen Menschen zu erziehen. All diese Lehrerinnen wurden auf die Inseln verschickt. Noch heute befinden sich allein auf der Insel Ponza unter einigen zwanzig verurteilten Frauen fünf Lehrerinnen. Jede von ihnen käme noch heute frei, wenn sie sich zu einem Gnadengesuch an Mussolini erniedrigte. Aber die Geschichte persönlicher Tapferkeit pflegt nicht mit Namen und Zahl geführt zu werden. Ich habe zufällig eine abruzzesische Bauernfrau gekannt, die ihr Kind noch im Jahre 1926 Giacomo Matteotti taufen ließ, wofür sie, deren Mann ausgewandert war, Mißhandlungen und sogar einen Versuch der Brandstiftung erdulden mußte. Wer verzeichnet die einzelnen Fälle? Ein Ortsname genügt, wo die Namen der einzelnen fehlen: Molinella.

Wenn wir von dem Widerstand des italienischen Proletariats nichts andres

wüßten als die Haltung der Frauen von Molinella, so wäre das genug, um die Schmach vieler Erbärmlichkeit und Rechnungsträgerei zu tilgen. In einem sechs Jahre währenden Kampf haben die Arbeiterinnen dieses Städtchens der Romagna der Verfolgung standgehalten: man hat sie überfallen und geschlagen, hat den alten Frauen die Reisigbündel auf dem Rücken angezündet, man hat sie ins Gefängnis gesetzt — viele Kinder heißen „Reclusa“, weil sie im Kerker geboren sind —, hat sie schließlich obdachlos gemacht, auf Lastautos verladen und nach Bologna verfrachtet wie Schlachtvieh. Und zu allerletzt hat man sie aus der Kaserne von Bologna über ganz Italien verteilt, vereinzelt, des Zusammenhalts mit Gefinnungsgenossen beraubt, von der Scholle gerissen, an der sie mit allen Fasern ihres Herzens hingen. Und diesen langen Kreuzweg hätten diese Frauen jederzeit unterbrechen können.

Die Faschisten forderten nicht viel, forderten etwas, was ihnen selbst um geringe Münze feil war: nur das Opfer der Gesinnung. Mit einer Mitgliedskarte des faschistischen Syndikats wäre alles zu Ende gewesen: die Nahrung, der Hunger, die beständige Gefahr für Leib und Leben. Aber mehr als zweihundert Frauen und Mädchen haben diese Mitgliedskarte zurückgewiesen, um ihrer sozialistischen Ueberzeugung die Treue zu wahren. Und haben die Ehre von Weibstum und Mutterschaft höher gehalten, als die es tun, die „um ihrer Kinder willen“ sich schmiegen und bücken. Denn der Mensch lebt nicht von Brot allein, und auch den Kindern schuldet die Frau ein Erbgut von Mut und Gesinnung.

In Oesterreich.

In Oesterreich steht man jetzt nahe an der Grenze zwischen Rechtsstaat und Gewalt, steht halb hüben, bald drüben. Es sieht sich nicht weltgeschichtlich an. Fast sieht man keinen Raum, keine Gelegenheit für das Heldische. Aber doch geht die Forderung jetzt an jede Parteigenossin, sich im Alltäglichen zu bewähren. Wer heute zurückweicht, wird morgen übertrampelt werden. Aus vielen kleinen Dingen muß der Wall des Widerstandes geschichtet, mit stiller Unermüdlichkeit erhalten werden. Tragen des Parteiabzeichens, furchtloser Widerstand gegen die Frechheit der Segner, tatkräftige Solidarität bei den Lümmeleien gegen Wehrlose, aber vor allem die innere Entschlossenheit, von sich selbst und von den andern physischen Mut zu fordern.

Wenn man die Mutter verachtet, die ihr Kind mißhandelt, so soll man heute auch die Frau und das Mädchen verachten, die nicht soviel Würde ausbringen, für ihre Ueberzeugung einzustehen. Ohne Mütterlichkeit gibt es keine Zukunft, aber ohne den Mut, die Werte dieser Zukunft zu verteidigen, ist es unweiblich, neue Menschen in sie hineinzu stoßen. Dda D l b e r g.

Es war ein 1. Mai . . .

Drei Favoritener Pionierinnen erzählen, wie es einmal war

Es wird jetzt viel von revolutionärer Kleinarbeit gesprochen. Die unscheinbare Treppauf-, Treppab-Touristik der Subkassiere und Kolportiere, das aus tausend Steinchen zusammengesetzte Organisationsmojail, die stille Namenslosigkeit des Parteivertrauensmannes, das alles, alles soll wieder den Glorienschein des Heldenhaften bekommen. So war es schon einmal, vor einem Menschenalter. Wie wäre es mit einem Ausflug in jene Vergangenheit? Zu Frauen, die damals den Spott und die Verachtung der Spießherren ruhig auf sich genommen haben, weil sie „dabei“ gewesen sind, und die durch ihre Parteizugehörigkeit und ihre Parteiarbeit mehr Opfer bringen mußten, als unser verwöhntes Geschlecht sich träumen läßt.

Der Besuch bei drei Favoritener Vorkämpferinnen lohnte die Mühe. Einmal schon, im April des vorigen Jahres, hatte ich sie gesehen: beim dreißigsten Geburtstagsfest der Favoritener Frauenorganisation. Damals sahen die Großmütter der Bewegung in der vordersten Reihe des festlich geschmückten Saales, einen Strauß roter Nelken im Schoß. Zu ihnen ging ich, um zu hören, was sie der Jugend über revolutionäre Kleinarbeit zu erzählen haben.

Die dreiundachtzigjährige Rebellin.

Eine echte, schlechte Zinskasernen in der Gudrunstraße. Bei Tür Nr. 19 klopfte ich

an. Genossin Kathi Mayer, die Dreiundachtzigjährige, grüßt mich blütenweißen Bett her. Das Rheuma plagt sie, und so liegt sie heute ganz ausnahmsweise, sie, die sonst noch ganz allein ihre kleine Wirtschaft besorgt. Vor ihr auf der hohen Leuchte liegen die Brille und die aufgeschlagene Arbeiterzeitung.

Zwei lebendige kleine Augen blicken mich aus einem feingehackten Kaltengesicht an. Nichts an dieser Frau ist alt; nicht ihr Gemüt und nicht ihr Gedächtnis, nicht ihre Gesinnung und nicht ihr rebellisches Temperament.

„Ich bin eigentlich älter als die Partei“, meint sie lächelnd, „seit 1884 in der Bewegung, also fünf Jahre vor Gainsfeld.“ Die Tischlerleute, zu denen sie ihr Dubeil in Kost geben mußte, um in die Zuderfabrik zu gehen, haben sie gefühlsmäßig in die Arbeiterbewegung gebracht; der Gumpendorfer Arbeiterbildungsverein hat auch in sie seine fruchtbare Saat gesät. Bald ist aus ihr eine schlagfertige Agitatorin geworden. Noch heute, wenn die „Mädel von Heller“ — gemeint sind Arbeiterinnen aus der Zuderfabrik — ihr auf der Straße begegnen, zeigen so manche von ihnen auf die Mutter Mayer: „Die hat mich aufgeklärt!“

Wir kommen auf den ersten 1. Mai zu sprechen. Ihre kleine Hand packt die meine in Erregung: „Oh, wenn Sie das miterlebt hätten. Wir werden nicht mehr als zwei-

hundert gewesen sein, auf der Lagenburger Straße. Vom Krautstoppel sind wir wegmarschiert, bei der Aspernbrücke haben wir die Landsträßer getroffen. Wir sind durch eine zitternde Stadt marschiert. Förmlich gespürt hat man die Angst hinter den Mauern, und durch diese Straßen sind wir gegangen: ruhig und würdig, es war großartig.“ Mit einer fast bellseherischen Begeisterung fährt die junge Alte in ihrem Bette fort:

„Wenn ich doch nur mehr leisten könnte! Dann möchte ich hinaus, zu den Jungen. Mir steigt die Empörung auf über die jungen Mädel, die in die Tanzstunde gehen, oder über die jungen Burschen, die von den Sportplätzen kommen und die raunzen: Was haben denn die Sozialdemokraten getan? Da möchte ich ihnen erzählen, wie das Leben heute für den Arbeiter trotz alledem anders geworden ist und wie es damals war. Wie ich im Winter, mit der Laterne in der Hand, in die Fabrik gegangen bin, um meine dreizehn Stunden zu arbeiten. Wie jede Versammlung ein Wagnis war und jede Agitation einen auf die schwarze Liste hat bringen können.“ Die alte Frau spricht eine merkwürdig gewählte Sprache: „Die weißen Flecke in der Arbeiterzeitung brennen mich förmlich auf der Haut. Nach fünfzig Jahren soll es wieder zurückgeben? Bleibts jung, ihr draußen in der Welt, bleibts jung!“

Die rote Bluse am 1. Mai.

Weit draußen in der Lagenburger Straße wohnt Thekla Deutsch, die noch tüchtig und rüstig überall dabei ist: im Frauenaktionskomitee, wie beim Lernen und in allen Organisationen. Als Mädel war sie Hilfsarbeiterin im Arsenal. Aber statt Patronen hat sie in den letzten Apriltagen 1890 andres im Kopf gehabt. Mit einer grellroten Bluse ist sie dann am 1. Mai in der Fabrik erschienen, und wie sie ihr nicht freigegeben wollten, da „hab' ich an Mader auf's Steck, schlecht is mir halt auf einmal worden, und weg war ich . . .“

Gleich darauf springt die Erinnerung weiter, zum Waidtag 1896, und sie erzählt, wie polnische Ulanen und bosnische Infanterie mit der Polizei zusammen die Straße „gefärbert“ haben. Wie wilde Menschenmassen in panischer Angst über die schon dunkelnden Praterwiesen liefen. Wie Wachleute, den blanken Säbel in der Hand, wie Veritene mit den Hufen ihrer Pferde in die Menge drangen.

„Ich hab' einen Buben am Arm gehabt, da bin ich über einen Draht gestürzt. Das hat mir den Fuß bis zur Ader aufgerissen. Wenn untereins zurückdenkt . . . Welches Mädel würde sich heutzutage trauen, mit roter Bluse gegen einen Riesenbetrieb zu demonstrieren, ohne die große Masse hinter sich, ganz allein!“

Wer kann es dieser tapferen Frau verargen, der ersten Diernein in der „Bildungsquelle“, daß sie ein wenig stolz wird bei so alten, teuren Erinnerungen?

Unter dem Dach des Arbeiterheims.

Nun aber noch zu Genossin Donner-Walenta. Im dritten Stock oben, unter dem Dach des Arbeiterheims, wohnt sie. Ihr Mann, ein Spenglerwerkzeug in der Hand, macht mir die Tür auf. Er wird bald achtzig. Er weiß sich noch an die Kämpfe und die Wirren der sechziger Jahre zu erinnern. Er war bei allem dabei, bei jedem Streik und bei jeder Aussperrung. Und heute führt die Hand des weißhaarigen Altersrentners noch immer das geliebte Werkzeug, wenn's auch nur Flickerei ist, wenn's auch nur in der Küche ist. Er mag nicht müßig sein.

Daneben die Frau, die mit Dr. Fritz Winter und Amalie Pölzer die heute so mächtige Favoritener Frauenorganisation begründet hat.

Mutter Donner hat herbe, energische Züge, sie hat noch immer die agitatorischen Argumente bereit, wie damals, als sie von Fabrik zu Fabrik werben gegangen ist. Sie hat hübsch kleinweise begonnen und Mitglied für Mitglied gewonnen. Wenn sie vom „Doktor“ — Viktor Adler — spricht, dann wird sie weich.

Lang, lang ist's her. Nun ist mit einemmal die Vergangenheit wieder Gegenwart geworden. Wird sie die Frauen finden, die sie braucht? Werden wir alle die revolutionäre Kleinarbeit leisten wie jene Frauen, deren Schläfen heute weißes Haar umrahmt? In wenigen Tagen ist wieder ein 1. Mai!

Der 1. Mai

Zwei Generalstäbe — eine Armee?

Moskau sabotiert die Einheitsfront.

Seit der russischen Oktoberrevolution hat kein politisches Ereignis die Arbeiterklasse so in ihren Tiefen aufgewühlt, wie der Sieg der deutschen Konterrevolution. Zur lodernen Empörung über das Genferwerk des Nationalsozialismus gesellte sich auch unter den Klassenbewußten Proletariats dieses Staates die Entschlossenheit, aus der Tragik der deutschen Niederlage zu lernen und dem Ansturm der Reaktion hiezulande mit den äußersten und letzten Mitteln Widerstand zu leisten. Sozialdemokraten und Kommunisten sind im Reiche drüben getrennt marschiert und getrennt geschlagen worden, haben sich nach langem Bruderkampf erst wiedergefunden in den Folterkammern, in den Kerker und Konzentrationslagern des triumphierenden Faschismus. Nun, da in Deutschland keine sozialdemokratischen und keine kommunistischen Zeitungen mehr erscheinen dürfen, gibt es keine Polemiken mehr, da alle Versammlungen der proletarischen Opposition verboten sind, haben auch die öffentlichen Diskussionen aufgehört und Grabesruhe herrscht in den Arbeitervierteln, wo noch vor Wochen „Freiheit“ und „Rot Front!“ gegeneinanderklangen.

Soweit man von subjektiver Schuld sprechen kann, ist offenbar — und jeder aufgeweckte Arbeiter fühlt es rein instinktmäßig —, daß die mächtige, geschulte, kampferprobte deutsche Arbeiterklasse über ihre politische Zerrissenheit zu Fall gekommen ist. So ist denn durch die deutschen Ereignisse und durch den bekannten Aufruf der Züricher Internationale die Frage der proletarisch-marxistischen Einheitsfront wieder auf die Tagesordnung gesetzt worden. Wie die Dinge in Mitteleuropa liegen, muß jeder ehrliche Sozialist aus ganzem Herzen wünschen, daß es diesmal nicht nur bei einer akademischen Diskussion über den schicksalvollen Gegenstand bleiben soll.

Von dieser durchaus bejahenden Einstellung aus ist es notwendig, die offenen Vorfragen mit rücksichtsloser Aufrichtigkeit zu klären. Moskau hat sich bisher geweigert, nach dem Züricher Angebot direkt von der Internationale zu Verhandlungen zu verhandeln und läßt seine Sektionen länderweise Einheitsfrontanträge stellen, die bisher — hegreiflicherweise — zu keinen praktischen Ergebnissen führten. Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß diese Taktik mit dem alten bolschewistischen Grundsatz strengster Zentralisierung der Kampfführung nicht übereinstimmt. Die Dritte Internationale hat sich seinerzeit stolz als den Generalstab der Weltrevolution bezeichnet. Jetzt auf einmal will Moskau die schicksalsschwere Frage des Gelingens oder Scheiterns der Einheitsfront den Zufälligkeiten der verschiedenartigen Landesverhältnisse überlassen? Das widerspricht aller Erfahrung der Arbeiterklasse seit 1919. Lokale Spaltungen — wie seinerzeit der Zwiespalt zwischen Radikalen und Gemäßigten in

Österreich — können durch Landesberatungen überwunden werden (Hainfelder Parteitag). Eine Weltspaltung der Arbeiterklasse aber, wie sie seit der Gründung der Dritten Internationale verhängnisvoll besteht, ist nur durch ein neues, weltumfassendes Einvernehmen zu überbrücken. Wie soll die Arbeiterklasse zur Einheit kommen, solange nebeneinander zwei Weltgeneralstäbe bestehen, die verschiedene Ansichten vertreten, verschiedene taktische Methoden befürworten, die gleichermaßen von ihren Truppen Gefolgschaft fordern, jedoch einander widersprechende Weisungen ausgeben? Nicht einmal den Brand einer elenden Dorfseuche kann man ordentlich bekämpfen, wenn zwei uneinige Feuerwehrexkommandanten am Platze sind. Darum bestimmt auch jede Vörschordnung genau, daß es auf der Brandstätte nur ein Kommando geben darf und wer es zu führen hat. Muß das nicht jeder kommunistische Arbeiter zugeben?

Wenn also die Haltung Moskaus sachlich unrichtig ist, so erhebt sich die Frage, ob sich dahinter Verlegenheit oder ein neues Manöver verbirgt. Eines muß gesagt werden: Zur Zeit der Spaltung arbeitete Moskau viel prompter. Damals hagelte es nur so von Tefsen und Aufrufen, bolschewistische Emissäre überschwemmten die Länder, wo es noch eine geschlossene Partei- oder Jugendbewegung gab. Heute, da das Proletariat Deutschlands dringender Rat benötigen würde, schweigt Moskau. Man kann es beim besten Willen nicht als eine Hilfeleistung für die zu Boden getretenen KPD. ansehen, wenn gemeldet wird, Wela Kun sei zum Vorsitzenden einer Kommission bestellt worden, welche die Fehler der reichsdeutschen kommunistischen Parteiführung zu untersuchen hat. Dieser Wela Kun, der nicht nur die ungarische Revolution verfaßt hat, sondern nachher als erster mit dem Extrazug das Weite suchte, ist gerade der Berufsfeind, über den einackerfertigen Thälmann zu Gericht zu sitzen. Ist das die ganze Hilfe der Komintern für die besiegte Kommunistenpartei Deutschlands?

Es scheint sich in diesen Tagen zu bewahrheiten, was Arthur Rosenberg über den Verfall der Dritten Internationale in seinem grundsätzlichen Buch über die Geschichte des Bolschewismus berichtet. Rosenberg, der selbst jahrelang zum engsten Führungskreis der KPD. gehörte und den Betrieb in Moskau aus eigener Anschauung kennt, schreibt:

„Gerade die nationalrussischen Erfolge der Bolschewiki mußten ihre internationalen Misserfolge nach sich ziehen. Es ist doch kein Zufall, daß Sowjetrußland seit 1921 ununterbrochen vorwärts kommt, und daß die kommunistische Internationale im gleichen Zeitraum ununterbrochen zurückgeht. Die bolschewistische Lehre

und Methode war für das Rußland des Zaren ungeheuer fortschrittlich. Aber sie war reaktionär für die westlichen Industriekländer, wo die bürgerliche Revolution im wesentlichen vollendet ist, wo die Bauern nicht mehr der maßgebende Teil der Volksmassen sind, und wo das Proletariat schon gelernt hat, seine Organisation selbst aufzubauen und zu regieren.“

Bedeutsam ist, daß Rosenberg diese Kritik nicht etwa vom sozialdemokratischen Parteistandpunkt aus übt, sondern nach dem ganzen Inhalt seines Buches beiden proletarischen Richtungen mit kritischem Verständnis gegenüberstellt.

Das Rußland von 1933 ist nicht mehr das Rußland des Jahres 1920. Das revolutionäre Rußland wagte sogar einen — allerdings mißlungenen — Offensivkrieg gegen Polen, um zu den Revolutionsherden in Mitteleuropa vorstoßen zu können. Es holte ungarische Revolutionäre aus dem Zuchthaus, indem es gefangene ungarische Offiziere als Geiseln behielt und später austauschte. Das evolutionäre Rußland von heute liebt keine Abenteuer mehr. Es will seine Errungenschaften nicht wegen auswärtiger Sünden in Gefahr bringen. Es hat derzeit viel eigene Sorgen. Deshalb schließt es im Westen möglichst viel Antikriegspakte ab. Hitler wird von Moskau aus korrekter behandelt als jeder sozialdemokratische Reichskanzler zuvor. Sowjetrußland ist zwar das ferne Ideal eines Teiles der westeuropäischen Arbeiter, aber es kann ihr helfender Bundesgenosse nicht sein. Heute sind die österreichischen Sozialdemokraten und die zwei sozialdemokratischen Parteien der Tschechoslowakei größere Hindernisse für die Volkshäufung Mitteleuropas als die außenpolitische Kraft der mächtigen Kommunistenpartei Rußlands. Die westeuropäischen Arbeiter müssen sich allein ihrer Haut wehren.

Dennoch wäre ein Bündnis zwischen Zürich und Moskau von größter moralischer Bedeutung, ja vielleicht eine Wiederherstellung der sozialistischen Offensivkraft in jenen Ausmaßen, die zur Niederwerfung der Konterrevolution nötig sind. Aber im Warten auf die Einsicht Moskaus dürfen die letzten Inseln proletarischer Kampffreiheit nicht versinken. Viel Zeit zum Zögern und zum Bluffen hat die Komintern nicht mehr, sonst wird die Einheitsfront im Westen ohne sie hergestellt sein: im gemeinsamen Entscheidungskampf von Sozialdemokraten und Kommunisten gegen den Faschismus. Heute freigen die Gedanken der Arbeiter um Deutschland. Wer der deutschen Arbeiterklasse am tatkräftigsten bei der Wiedereroberung der Freiheit hilft, wird die Herzen des internationalen Proletariats gewinnen. Bei

der Lösung dieser Aufgabe sind die Sozialdemokraten der Nachbarländer Deutschlands entschlossen, jeden Refor an Mut, Entschlossenheit und Aufopferung zu schlagen.

Die Züricher Internationale ist bereit, aus der Tragödie des deutschen Proletariats die Klassenkämpferischen Lehren abzuleiten.

Besteht auch bei der Moskauer Internationale diese Bereitschaft, dann muß die siegreichende Einheitsfront entstehen.

Glaubt aber die Komintern, weiterhin auf die Vererbung des Faschismus spekulieren zu können, dann wird das mit Spaltungswerkzeugen gehäufelte Grab der deutschen Arbeiterfreiheit auch ihr Grab sein!

Zum 1. Mai!

Beim Leibe des Brots und beim Blute des Weins,
Wartet auf, ihr Herren im Frack!
Ihr hohen Herren! Denn ich peiß euch noch eins,
Noch eins auf dem Dubselack.
Und ob ihr auch flucht und mich niederschreit,
Wir alles einerlei.
Die Porzellan- und Keisrockzeit
Ist Gott sei Dank vorbei.

Es wandelt der neue Jesus Christ
Still durch die Wälder schon:
O glaubt mir, u n s e r Jahrhundert ist
Das Jahrhundert der Revolution.
Schaut hin, schon hat's an den Nagel gehängt
Purpur und Hermelin
Und sit am Stubiertsch tief verankert
In die Heilige Schrift des Darwin.

Ihr aber tut, als wäre die Welt
Noch die Welt, die sie ehemals war;
Ihr bucht eure Titel und zählt euer Geld
Und faselt von Thron und Altar!
Ihr faselt im Wachen, ihr faselt im Traum,
Und im Frühling geniert euch der Wind,
Und keiner merkt, wie im Freiheitsbaum
Schon die Knospen gesprungen sind.

Ihr spreizt euch und bläht euch und nörgelt und mault
Trotz Hunger und Dynamit,
Und seid doch an Körper und Geist verkauft,
Verfaßt bis ins hundertste Glied.
Ihr haßt das Licht wie die Pestilenz,
Und der Schuftigste brüllt: Ich riskier's!
Und schneuzt sich und schnürt auf die Intelligenz
Der hinterpommerschen Peers.

Doch ein braver Fluch ist auch ein Gebet
Und die Marschallaise ein Lied.
Denn wenn das noch lange so weitergeht,
Dann weiß ich, was geschieht.
Dann ruft das Volk: Vermaledeit!
Ge, Pulver her und Blei!
Die Porzellan- und Keisrockzeit
Ist Gott sei Dank vorbei!

Arno Holz.

Die verschundene Gerechtigkeit.

Von Urthanes Kapasian.

Es geschah einmal, daß die Gerechtigkeit plötzlich verschwand.

Um eben den Menschen entgegen zu können, die sie gewöhnlich quälten, pflegte die Gerechtigkeit oft nach den Bergen zu flüchten und sich in den entferntesten Winkeln der Welt zu verstecken. Aber dennoch gelang es den Menschen immer, sie aufzutreiben, sie in einem Käfig oder einem Kasten festzuhalten und sie nach Belieben zu gebrauchen oder zu mißbrauchen.

Diesmal aber — ich weiß nicht, was das für ein Wunder war — gelang es der Gerechtigkeit vollends, aus der Welt zu verschwinden; sie versteckte sich so gut, daß sie die Menschen weder durch Gebet noch List, weder mit Gewalt noch Gold finden konnten.

Da begann unter den Menschen eine große Verwirrung zu entstehen. Ohne Gerechtigkeit war doch schwer zu leben, zumal infolge ihres Verschwindens sich viele für die Menschheit „nützliche“ Institutionen und Freiheiten, wie: Schule, Rechtslosigkeit, Lüge, Blutvergießen und noch viele andere Gifte, die alle so großartig die Gerechtigkeit zu markieren imstande waren, vermehrten.

Da fing zuerst ein adeliger Kriegsmann an, der Spur der Gerechtigkeit nachzugehen. Er sammelte ein großes Heer, teilte es in Regimenter und Bataillone und schwor, die Gerechtigkeit aufzusuchen, wo immer sie auch sei, und sie so an Händen und Füßen gebunden, in die Öffentlichkeit zu bringen.

Um dies erreichen zu können, vernichtete er mit seinem Heer verschiedene Städte und Dörfer und verursachte dadurch viel Blut-

vergießen, ließ seinem Schwert alles zum Opfer fallen, in der Hoffnung, die Gerechtigkeit aufzufinden.

Abermals brach ein sehr reicher Mann auf, um auch nach der Gerechtigkeit zu suchen. Er besaß eine Kamele mit Gold und Silber, mit Schmuckstücken und Kostbarkeiten; er hatte die Zuvorsicht, sein Ziel bestimmt zu erreichen. So verließ er sein Haus. Man erzählt, daß er zugleich auch einige hübsche Frauen mitnahm, auf daß er mit dem Glanze des Goldes auch den Liebreiz der Schönheit vereinige.

Ihr werdet schon sehen, erklärte er allen Leuten, ich werde die Gerechtigkeit mit meinem Golde kaufen, ich werde sie durch Frauen anlocken und sie dann eingesperrt in einem Kasten in die Öffentlichkeit bringen.

So geschah es, daß die Faust der Gewalt und die Macht des Goldes ausgingen, nach der Gerechtigkeit zu suchen. Sie gehen und suchen bis heute noch!

Läßt sie gehen!

Läßt uns jetzt sehen, wer der dritte war, der nach der Gerechtigkeit zu suchen ausging. Es war ein Armläger in Lumpenkleidern, die Stirn voll tiefer Furchen vom Schmerz.

Was hatte nun dieser Arme? Der erste hatte ja ein Schwert, der zweite Gold und Reichtum, womit aber wollte der Arme die Gerechtigkeit entdecken? An Stelle von allerlei Geschenken hatte er nur ein kleines Fläschchen mitgenommen, dies auf seine Brust gedrückt; er war mit dem festen Entschluß ausgezogen, die Gerechtigkeit auf alle Fälle herbeizuholen. Sein Fläschchen hatte einen bisher noch nicht bekannten Inhalt: von einem Waisenkind die Tränen, von einem Gefallenen den Seufzer, von

einem Arbeiter den bitteren Schweiß; kurz, er hatte in seiner Flasche etwas von allen Leiden und Schmerzen hineingetan und es damit vollständig angefüllt und verschlossen.

So nahm auch der Arme seinen Weg; er ging durch große Städte und entfernteste Dörfer, er schritt unermüdet, stieg in die Berge hinauf und die Täler hinab, machte oftmals Halt und rief: „Wo bist du, Gerechtigkeit?“ Aber die Gerechtigkeit war und blieb verschwunden, sie ließ sich weder sehen noch etwas von sich hören.

Die arme Seele wanderte lange, lange Zeit nach allen Himmelsrichtungen hin, hungrig und durstig, ermüdet und schmerzvoll. Das Fläschchen hielt er noch immer an die Brust gedrückt. Der Inhalt des Fläschchens begann schon zu gären.

Endlich, als der Arme verzweifelt und kraftlos auf dem Gipfel eines Berges angekommen war, setzte er sich auf einen Felsen nieder und fing an, darüber nachzudenken, ob es nicht wertlos sei, die Gerechtigkeit noch länger zu suchen, da sie vielleicht auch dem Armen aus dem Wege ging.

Indem er diesen Gedanken hegte, zog er unter seinem Wams das inhaltschwere Fläschchen hervor, schleuderte es an einen Felsen und schrie:

„Geh und verdirb! Umsonst sind alle Leiden und Tränen, auch den armen Mann liebt die Gerechtigkeit nicht.“

Kaum war das Fläschchen zerfellt, als ein fürchterlicher Donner hörbar wurde und aus dem zerbrochenen Fläschchen ein Rauch aufstieg und aus diesem eine Riesengestalt hervorwuchs, die sich vor dem entsetzten armen Manne hinstellte. Dieser fiel vor Schreck auf sein Angesicht. Da rief ihm der

Riese mit lauter Stimme zu: „Steh auf, fürchte dich nicht!“

„Wer bist du, fürchterlicher Geist?“ fragte die arme Seele.

„Ich“, schrie der Riese, „ich bin der Protest, entstanden aus den geflossenen Tränen, die du in deiner Flasche gesammelt hatte. Ich werde die verschundene Gerechtigkeit wieder in die Welt zurückbringen. Sieh hin...“

Da sah er, wie im hellen Lichte der Morgenröte eine Riesengestalt hervorwuchs; das Gewitter hatte schon begonnen, der Boden zitterte von dem Donner.

In der Ferne, wohin der Riese seine Hand gestreckt hielt, ließ sich, durch einen Riß in den Wolken sichtbar, die verschundene Gerechtigkeit erblicken. Sie sah aber höchst traurig aus; sie hatte weder die Waage noch ein Schwert in der Hand.

„Komm her, Gerechtigkeit“, rief der Protest ihr zu, „ich bin schon geboren, laß meine Stimme für dich Waage und Schwert sein; komm her, Gerechtigkeit.“

Die Gerechtigkeit blickte ihn jedoch starr und traurig an, betrachtete den Armen und sagte:

„Noch nicht! Du bist noch zu klein, geh, schreite weiter, sammle noch mehr Leiden, wache zu einem unendlichen Meer an, brause wie ein gewaltiger Strom, nur dann werde ich erst kommen mit der Waage und dem Schwert!“

Darauf entschwand die Gerechtigkeit wieder in ihre unzugängliche Höhe.

Von jenem Tag an sucht der starke Krieger im Blute die Gerechtigkeit, der Reiche im Golde, der Arme aber harret bei seinen Leiden. Er läßt den Protest durch Tränen anwachsen, auf daß er die Gerechtigkeit wieder in die Welt zurückrufen kann.

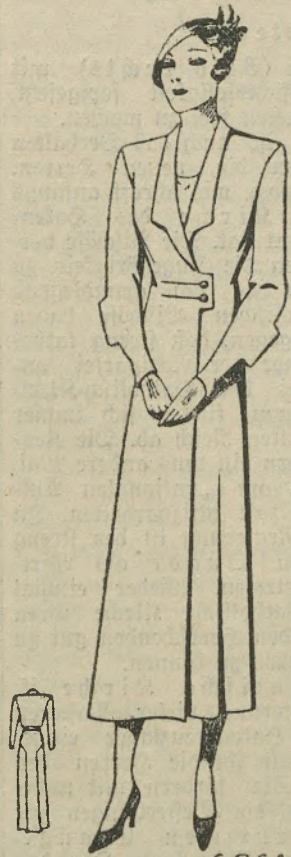
Zwischen Frühling und Sommer.

Wollkrepp und Flanisol sind für Frühjahrskleider die bevorzugtesten Stoffarten. Unter den vielen zartgetönten Farbkonpositionen dieser Webarten nimmt ziegelrot eine Vorrangstellung ein. Diese Farbe, die sich schnell eingelebt hat, wird speziell von jüngeren Frauen gern getragen und findet überall Anklang.

Unter der Nummer 6789 bringen wir für alle, die an hellen Farben Gefallen finden, ein hübsches anmutiges Kleid, das aus rotem Wollkrepp angefertigt werden soll. Schnitt und Linienführung unseres Modells sind so gehalten, daß das Kleid trotz der hellen Stofffarbe ruhig und vornehm wirkt. Der feine Stil dieses hübschen Stüdes wird durch die eigenartige Form des Kragens, der in einer flott gebundenen Schleife endet, unterstrichen. Bei einer Stoffbreite von 100 Zentimeter benötigt man für eine mittlere Größe ungefähr 425 Meter Wollkrepp oder Flanisol. Für den Kragen, der aus weichem Flanisol angefertigt werden soll, ungefähr 50 Zentimeter. Der Schnitt zu dem Kleid ist in der Größe 42 (Oberweite 92 Zentimeter, Hüfte 98 Zentimeter, Taille 72 Zentimeter), in der Größe 44 (Oberweite 96 Zentimeter, Hüfte 102 Zentimeter, Taille 76 Zentimeter) und in der Größe 46 (Oberweite 102 Zentimeter, Hüfte 108 Zentimeter, Taille 80 Zentimeter) zum



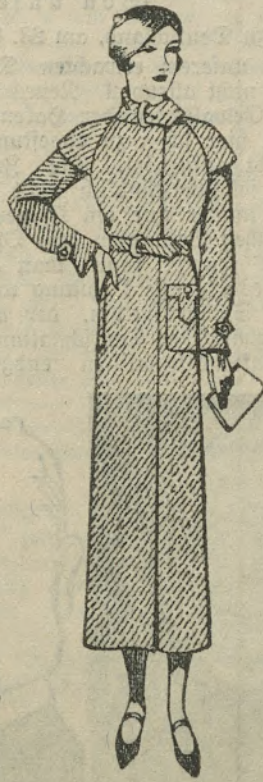
6789



6861



6836



6843

Die Schnitte sind unter Angabe der Größe, schriftlich beim Wiener Rekordverlag, Wien XVIII, Gersthoferstraße 107 (Abteilung III), zu bestellen. Der entfallende Betrag ist in Briefmarken beizuschließen.

Preise von je S 1'85 (portofrei) erhältlich. Die Bezugsadresse ist unter der Abbildung ersichtlich. Einen besonders hübschen Frühjahrsmantel, der sich auch für stärkere Frauen gut eignen wird, zeigen wir unter Nummer 6861. Bei der Farbwahl des Mantels sollen marineblau, beige und taubengrau besonders bevorzugt werden. Nicht allein deshalb, weil diese Farben von der diesjährigen Mantelmode bevorzugt werden, sondern hauptsächlich darum, weil sie sich am

leichtesten in das Bild der Gesamt Kleidung einfügen. Unser Modell ist in der Taille anliegend und wird durch einen apart geschnittenen Knopfschluß zusammengehalten. Für eine große und starke Figur benötigt man von einem 130 Zentimeter breiten Stoff ungefähr 3'25 Meter. Der Schnitt zu dem Mantel ist in der Größe 44 (Oberweite 96 Zentimeter, Hüfte 108 Zentimeter, Taille 76 Zentimeter) und in der Größe 48 zum Preise von je S 1'85 (porto-

frei) erhältlich. Die Bezugsadresse ist unter der Abbildung ersichtlich.

Modell Nr. 6836 zeigt ein hübsches englisches Kostüm aus Jersey, das durch eine schlichte Schneiderfassung und die eigenartige Führung der Blenden aus gleichem Material besonders liebenswürdig für jedes Alter und für jede Figur erscheint. Das Kostüm ist und bleibt der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht und ändert sich im Lauf der Jahre nur immer ganz wenig in Fassung und Schnitt, so daß es immer wieder auf modern geändert werden kann. Für eine mittlere Größe benötigen wir zur Anfertigung unseres Modells bei 130 Zentimeter breitem Stoff ungefähr 3'50 Meter. Der Schnitt ist in der Größe 42 (Oberweite 92 Zentimeter, Hüfte 98 Zentimeter, Taille 72 Zentimeter) und in der Größe 46 (Oberweite 102 Zentimeter, Hüfte 108 Zentimeter, Taille 80 Zentimeter) zum Preise von je S 1'85 (portofrei) erhältlich. Die Bezugsadresse ist unter der Abbildung ersichtlich.

Das Gleiche, was wir oben vom Kostüm sagten, gilt im großen und ganzen auch vom englischen Mantel Nr. 6843. Nur kleine pitante Details sind es, die ihm den Stempel der Saison aufdrücken. Heuer liebt man breite Schultern und erzielt sie dort, wo der Raglanschnitt angewendet wird, durch kleine Capes. Sehr apart wirkt bei unserem Modell der Kragen, der an die „Krawatte“ des Winters erinnert. Was das Praktische an unserem Modell ist: es kann im Herbst durch Aufsetzung eines anderen Kragens wieder so modernisiert werden, wie es das noch unbekannte Diktat der Herbstmode vorschreiben wird. Bei einem 130 Zentimeter breiten Stoff wird man zur Herstellung unseres Mantels für eine mittlere Größe ungefähr 3'50 Meter benötigen. Schnitte sind in den Größen 42 (Oberweite 92 Zentimeter, Hüfte 98 Zentimeter, Taille 72 Zentimeter) und 46 (Oberweite 102 Zentimeter, Hüfte 108 Zentimeter, Taille 80 Zentimeter) zum Preise von je S 1'85 (portofrei) erhältlich. Die Bezugsadresse ist unter der Abbildung ersichtlich.

Obige Abbildungen entstammen der neuesten Nummer der bekannten „Wiener Record Mode“, die 120 Wiener Modelle, einen Schnittmusterbogen, Handarbeitsvorlagen sowie eine Unterhaltungsbeilage und Modephotos enthält. Schnittmuster zu den gezeigten Modellen sowie das Heft selbst sind durch jede Buchhandlung oder durch den Wiener Record-Verlag, Wien XVIII, Gersthoferstraße 107, erhältlich. Preis des Heftes S 1'50.

Kosmetik der warmen Jahreszeit.

Über die Gefahren des Sonnenbrandes, der so viele Unvorsichtige, durch Schaden aus den früheren Jahren nicht klug Gewordene bei Beginn jeder Badeaison trifft, haben wir bereits im letzten Artikel gesprochen. Es gibt eine Anzahl von Lichtschutzsalben, die alle gute Dienste leisten und deren Effekt im großen und ganzen auf die Einsetzung der Haut zurückzuführen ist. Echte Kupföle (leider sind viele Fälschungen auf dem Markt) schützt vor Sonnenbrand und fördert gleichzeitig die Bräunung der Haut.

Da man trotz allen Warnungen einen Sonnenbrand erwirkt, wird man bald daraufkommen, daß der, der nicht hören will, fühlen muß. Neben heftigen Schmerzen kann es zu hohem Fieber kommen, und gar oft wird der Arzt gerufen werden müssen. Solange die Haut noch hochrot und stark schmerzhaft ist, sind Umschläge mit essigsaurem Tonerde das beste Mittel. Wenn sich die Haut schält, wird sie mit Meismehl eingepudert, das kühlend wirkt und das Festkleben der Wäsche am Körper verhindert.

Der Badeauschlag. Der Massenbesuch der Strandbäder hat der Menschheit eine neue Krankheit gebracht, die heute nach dem Ausdruck der Ärzte die häufigste Hautkrankheit der Gegenwart ist. Viele Menschen bekommen im Sommer zwischen den Beinen und Fingern Entzündungen und Bläschen, die äußerst unangenehm, langwierig und sehr schwer heilbar sind. Die Ursache dieses sehr ansteckenden Ausschlages, den man sich nachweisbar fast immer in einem Bade geholt hat, ist ein Pilz. Die Heilung ist, wie erwähnt, sehr schwer, doch ist es leicht, diesem Übel vorzubeugen. Man trockne nach jedem Bad die Haut zwischen den Beinen und Fingern sorgfältig ab und staube mit einem Schwefelpuder gut ein. Dadurch verhütet man die Ansteckung ganz sicher. In Amerika, wo dieser Ausschlag sehr stark grassiert, besteht in jedem Strandbad die Vorschrift, daß sich die Gäste vor und nach dem Bade Hände und Füße in einem Bassin, das eine Desinfektionsflüssigkeit enthält, gründlich waschen müssen.

Die leibigen Gelsen. Also gegen diese Qualgeister, die Gott in seinem Zorn erschaffen haben muß, gibt es keine Hilfe. Das wissen wir alle denen die Gelsen schon so oft den schönsten Babetag, die herrlichste Strandlandschaft, verleiden haben. Rauche Zigarette um Zigarette, qualme aus der Pfeife oder zünde haushohe Feuer an. — Du wirst eine Nitotivergiftung

bekommen oder im Holzrauch fast ersticken und erkülden, die Gelsen aber werden lustig weiterfliegen. Da gibt's nur ein Mittel: Flucht! Bist du gestochen, dann kratze nicht! Du büßt es

sonst mit starken Schwellungen und sogar Eiterungen. Schutze die Stelle mit Mentholspiritus, der das Jucken sofort beseitigt. Die Kühlung heißt du mit einem kalten Umschlag.

Die gute Küche / Schnell und billig.

Wurstlaibchen. Rezept für vier Personen. Zutaten: 1 kg Kartoffeln, 2 Knadawürste, 1 kleine Zwiebel, Petersiliengrün, 2 dkg Fett, Salz, 2 Eier. Zum Panieren und Herausbadern: Brösel und Fett. Koch- und Arbeitszeit: circa 1 1/2 Stunden. Herstellungskosten: ungefähr S 1'10. Die Kartoffeln werden gekocht, geschält, mit den Würsten durch die Fleischmaschine getrieben, nach Geschmack gesalzen. Die fein gehackte Zwiebel wird in heißem Fett gleichzeitig mit dem gehackten Petersiliengrün geröstet und zur obigen Masse gegeben. Zum Schluß rührt man noch zwei ganze Eier ein. Dann formt man Laibchen, wälzt sie in Bröseln und bäckt sie in heißem Fett aus. Jede Salatart wird als Beigabe dazu schmackhaft sein.

Krautknödel. Rezept für vier Personen. Zutaten: 1 1/2 kg Weißkraut, 2 Eier, 1 kleine Zwiebel, etwas Mehl, Brösel, Salz, Pfeffer, Backfett, eventuell 1 Knadawürst. Koch- und Arbeitszeit: ungefähr 1 Stunde. Herstellungskosten: circa S 1'50. Das Kraut wird in Salzwasser weichgekocht, abgeseiht und fein gehackt. Dann wird es mit 2 Eiern, eventuell der geschneittenen Wurst, fein gehackter Zwiebel, Salz und Pfeffer vermischt und mit Bröseln zu einer festen Masse verrührt, aus der man Laibchen formt, die in Ei und Brösel getunkt und in heißem Fett herausgebäckt werden.

Eingebrannte Kartoffeln. Rezept für vier Personen. Zutaten: 1 1/2 kg Kartoffeln, 10 dkg Fett, 10 dkg Mehl, 1 kleine Zwiebel, 1/2 dkg Petersiliengrün, etwas Zitronenschale, Wasser (oder Rindsuppe), 4 Eßlöffel Essig, 1 Lorbeerblatt, Thymian. Koch- und Arbeitszeit: 1/2 Stunden. Herstellungskosten: circa S —'00. Ungeschälte Kartoffeln werden in Salzwasser gekocht, geschält und in Scheiben geschnitten. Aus Fett und Mehl macht man eine dunkle, braune Einbrenn, in der man die fein gehackte Zwiebel und das Petersiliengrün anrösten läßt. Nachdem die Einbrenn mit Wasser oder Suppe aufgegossen worden ist, würzt man sie mit den oben angegebenen Zutaten, mengt sauren Rahm ein und läßt die Soße gut verkochen. Erst zum Schluß gibt man die Kartoffelscheiben in die Soße.

Semmelkugeln. Rezept für fünf Personen. Zutaten: 6 Semmeln (es kann auch gebackenes Weißbrot sein), 2 Eier, 1/2 l Milch, 8 dkg Zucker, Salz, 4 dkg Rosinen, 8 dkg

Margarine. Koch- und Arbeitszeit: ungefähr 1 Stunde. Herstellungskosten: circa S 1'10. Milch wird mit Eiern, Zucker und Salz verprubelt und über die geschnittenen Semmeln gegossen. Wenn sie genügend weich geworden sind, mengt man die Rosinen darunter, läßt die Margarine in einer Kasserolle heiß werden, gibt die Masse hinein, läßt den Schmarren im Rohr ausdünsten (wenn man ihn mit einer knusprigen Schichte überziehen haben will, muß das Feuer stärker sein) und gibt ihn heiß, mit Zucker bestreut, zu Tisch.

Griechschmarren. Rezept für vier Personen. Zutaten: 2 Dotter, 1/2 l Milch, 1/4 l Grieß, 7 dkg Margarine, 1 Eßlöffel Zucker, etwas Salz. Arbeits- und Kochzeit: ungefähr 1/2 Stunden. Herstellungskosten: circa S —'85. Man sprudelt die Dotter mit der Milch gut ab, mischt Salz, 1 Eßlöffel Zucker und den Grieß dazu, verrührt die Masse gut und läßt den Grieß 1/2 Stunde anziehen. Dann wird die Margarine in einer Kasserolle sehr heiß gemacht, die Masse hineingegeben und in der Röhre ausgebacken. Man zerbricht mit einer Gabel den Schmarren in kleine Stücke und richtet ihn mit Zucker bestreut an. Sehr gut sind dazu Zwetschenröster aus getrockneten oder frischen Zwetschen.

Die blaue Küche.

Französische Insektenforscher haben bei Untersuchungen über die Zusammensetzung der Fliegenaugen herausgefunden, daß das Auge der Fliege nur auf weiße Farbe reagiert, die blaue Farbe aber bei den Fliegen garabazu panischen Schrecken hervorruft. Die Forscher kamen zu dieser Feststellung dadurch, daß sie in einem mit blauen Gläsern ausgefärbten Raum Fliegen einsperrten, die angstvoll und unruhig hin und her flogen. Dann ließen sie einen weißen Lichtstrahl in den Raum fallen und die Fliegen stürzten sich a tempo auf das Weiße. Dadurch kamen die Gelehrten zu dem Schluß, daß die blaue Farbe der beste Schutz gegen die Fliegen ist. In England hat man sich bereits das Resultat dieser Forschung zunutze gemacht, indem man die Küchen von Krankenhäusern, an die besondere Forderungen in bezug auf Hygiene und Keimlichkeit gestellt werden müssen, blau streichen ließ. In Argentinien hat man kürzlich sogar gesetzlich angeordnet, daß Klozetten und Räume, in denen Milch aufbewahrt oder ver-

arbeitet wird, blau angestrichen werden müssen. Für unsere Hausfrauen, und besonders für die Landfrauen, die jeden Sommer erneut den Kampf gegen die Fliegen aufnehmen müssen, wird diese wissenschaftliche Ergründung von großem Wert sein.

Guten Appetit!

Von China dürfte es allgemein bekannt sein, daß es in seinen Paifischflossen, Regenwürmern, Schwabennestern und Eiern, die jahrelang in der Erde liegen, ehe sie für den Gaumen des Chinesenfeinschmeckers zur Spezialität werden, eine merkwürdige Geschmacksrichtung angeht. Weniger verbreitet ist schon Südamerikas Modelleras, ein herauschendes, prickelndes Getränk, das aus einer Art gedrückter Ameisen, die auf dortigen Märkten erhältlich sind, gewonnen wird. Diese Ameisen haben ihre Artgenossen an und füllen sie mit gesammeltem Honig. Aus diesen Honigameisen wird nun durch Zerdrücken und Abtropfenlassen der Flüssigkeit ein angenehmes schmedender Wein gewonnen. Aus Kaffeeern wird in Argentinien ein Brot von den Wädem verkauft, das sich im Geschmack von dem feinsten Weizenbrot angeblich kaum unterscheiden soll. Eidechsen, Frösche, Stachelhäuter sind in Teilen Südamerikas beliebte Genußmittel. Bei südamerikanischen Völkern werden auch Schlammkuchen mit großem Appetit verzehrt. Moskitozits sind weiter sehr begehrt; diese sollen wie Kaviar schmecken. Dann gibt es noch Wölfer, die gern Schnecken, Frösche, Seemuscheln verzehren, verdorbenen Käse essen, dann Fleisch, das bereits verwest und schon mit Würmern bedeckt ist, die gärende Milch trinken und Branntwein aus Kartoffelrüben, diese Wölfer bewohnen freilich — Europa — und blühen mit Efel auf die Genußmittel der anderen.

Das grünende Wunder.

Ein großer alter Badeschwamm oder eine dicke Lage Watte wird so lange in warmes Wasser getaucht, bis er sich vollgesogen hat, dann preßt man ihn zur Hälfte aus und streut in die Löcher Samen von Hirse, Kollie, Portulak, Lein, verschiedenen Gräsern, Gerste und sonst leicht keimenden Pflanzen, welche verschiedenfarbige Blätter haben. Den Schwamm legt man in eine flache Blumenwase und begießt eine Woche hindurch leicht seine Oberfläche. Daß schließt das junge Grün aus allen Poren hervor und in kurzem hat man eine dicht bewachsene Kugel, deren Färbung je nach dem ausgesäten Samen mehr oder weniger bunt erscheint, und einen recht anmutigen Anblick gewährt.

WELTGESCHEHEN

Internationale

Macdonald und Herriot in Washington.

Der englische Ministerpräsident Macdonald verhandelt in Washington mit dem amerikanischen Präsidenten Roosevelt über Handelsfragen und die Befestigung des Dollar- und Pfundkurzes. Der französische Politiker Herriot nimmt an den Verhandlungen teil.

Das Urteil im Moskauer Prozeß

gegen die angeklagten englischen Ingenieure und ihre russischen Helfer ist gegen die Engländer milde, gegen die Russen streng ausgefallen. Drei Engländer wurden wegen Schädigung russischer Industrieanlagen zu mehrjährigen Gefängnisstrafen verurteilt. Wahrscheinlich werden sie aber nicht abgeurteilt, da Rußland es sich mit England nicht ganz verderben will. Die englische Regierung hat vorläufig scharfe Beschränkungen des englisch-russischen Handels angeordnet.

Waffenschlebung nach Ungarn.

Vorige Woche wurde bekannt, daß italienische Waffen über Bulgarien nach Ungarn gebracht worden sind. Die Angelegenheit wird wahrscheinlich den Völkern beschäftigen.

Osterreich

Die Komreise des Bundeskanzlers.

Über die wichtigen Vereinbarungen, welche Bundeskanzler Dollfuß zu Ostern in Rom abgeschlossen hat, erfährt man nichts. Dollfuß hat nur dem Vorstand der Christlichsozialen Partei, nicht aber der gesetzlichen Volksvertretung berichtet. Die Herren betrachten die Außenpolitik gewissermaßen als eine christlichsoziale Parteiangelegenheit. Vor allem hätte die Regierung dem Hauptauschuß des Nationalrates zu berichten. Sie beruft ihn aber nicht ein und läßt auch den Zusammentritt anderer Nationalratsausschüsse nicht zu.

Der Vorstoß des Klerikalismus.

Dollfuß hat in Rom auch mit dem Papst über das Konkordat — so heißt ein Staatsvertrag mit dem Papst — verhandelt. Die christlichsozialen Zeitungen verkünden schon, daß jetzt mit dem „revolutionären Schutz“ auch in kulturellen Dingen aufgeräumt wird. Sie fangen schon damit an:

Der Zwang zu religiösen Übungen

der Schulkinder, zum Sonntagskirchenbesuch, zur Beichte und Kommunion, ist von der Regierung wieder eingeführt worden. Im Jahre 1918 hat der sozialdemokratische Unterrichtsminister Glöckel die Staatsgrundgesetzlich gewährleistete Gewissensfreiheit für Eltern, Schüler und Lehrer begründet. Jetzt haben die Klerikale diese verhasste Gewissensfreiheit wieder aufgehoben. Der klerikale Zwang zu religiösen Übungen wird von der freisinnigen Arbeiterschaft aufs schärfste verurteilt. Die Wiener Polizei hat eine Versammlung, in der Genosse Glöckel über den neuen Vorstoß des Klerikalismus sprechen sollte, verboten.

Christlichsoziale auf Reisen.

Der Landeshauptmann Buresch und drei andere führende Christlichsoziale waren vorige Woche in Budapest. Sie haben mit dem Ministerpräsidenten Gömbös verhandelt. Auch darüber erfährt die Öffentlichkeit nichts. Erst haben die Regierungsparteien den Nationalrat beiseitegeschoben und nun entledigen sie sich jeder parlamentarischen Überwachung ihrer verdächtigen Außenpolitik.

Ein Pfeiskoncert als Empfang

war dem Bundeskanzler Dollfuß am Samstag in Innsbruck beschieden. Auch den Hut hat ihm ein Nazi aus der Hand geschlagen. Dollfuß hielt dann eine Versammlungsrede, um die Innsbrucker für die Christlichsozialen zu begeistern. Am selben Tag sagte der bayerische Naziunterrichtsminister Scheem in einer Innsbrucker Versammlung: „Es wird nicht lange dauern, und in Wien sitzt als Regent ein Statthalter Hitlers.“

Die Gemeinderatswahlen in Innsbruck

brachten aber den Christlichen nicht den erwarteten Erfolg. Die Sieger des Tages blieben die Nazi, die alle anderen kleinen bürgerlichen Parteien aufgesaugt haben. Auch die Sozialdemokratische Partei hat durch den drückenden Terror, der gegen sie angewendet worden ist, Stimmen verloren.

Gegen die Arbeiterradiosender

unternimmt die Kavag eine Dreistigkeit nach der anderen. So will man den Arbeiterradiosender verbieten, am 1. Mai vor dem Rabagmikrophon zu singen! Wird vielleicht am Weltfeiertag der Arbeit der Heeresminister Fugoin oder der Sicherheitsminister Fey wieder eine Radiorede gegen die Marxisten loslassen? Die Arbeiter

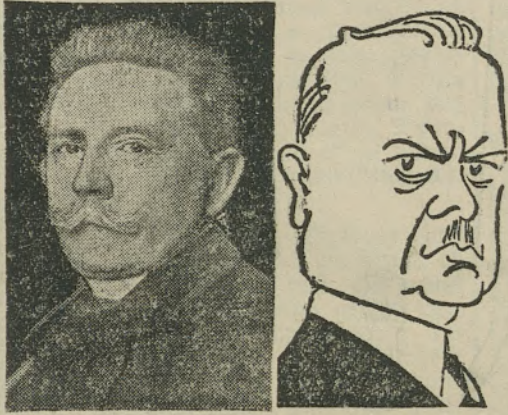
Brief aus Deutschland.

Das Dritte Reich und die Kirchen.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

In Deutschland, am 23. April 1933.

Aus unserem erwachten Dritten Reich ist nun nicht allzuviel Neues zu berichten. Gegen Gewalttaten der Sakentkruzbanditen ist man hier schon zu abgestumpft. Sie haben nicht aufgehört. Die Zeitungen berichten selbstverständlich nicht darüber. So erfährt immer nur ein kleiner Kreis der persönlichen Bekannten des Opfers davon. Um so leichter kann man dem Volk erzählen, es herrsche Ordnung und Ruhe. Der Stahlhelm, der monarchistische Wehrverband der Deutschnationalen, hat sich den Nationalsozialisten endgültig unter-



worfen. Der Deutschnationale Herr Eugen Berg (Bild links) bietet alles auf, um seinen wackelnden Ministerstuhl zu behalten. Die „Gleichschaltung“ geht weiter. Immer häufiger benötigen die Nazi erlogene Anschuldigungen gegen republikanische Vorkämpfer von wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verbänden, um sie zu verdrängen. Eine Verteidigung gegen die Beschuldigungen ist ja nicht möglich. Selbstredend wird auch die Juden-„Säuberung“ vom Unter-

beginnen der Rabag zu zeigen, daß sie die ständigen Herausforderungen satt haben. Vorige Woche haben 6000 Arbeiter die Teilnahme am Rundfunk der Rabag gekündigt. Das werden bald viele tausende Arbeiter-radiosender nachmachen.

Eine Riefendemonstration der Sozialdemokraten

wurde das Festkonzert, welches die Straßenbahnerkapelle am Sonntag vor dem Wiener Rathaus gab. Versammlungen und Demonstrationen hat man den Sozialdemokraten verboten. Darum sind Zehntausende Wiener zu einem Konzert gekommen, das sie dadurch zu einer großen Kundgebung für die Freiheit und gegen ihre Feinde gestalteten.

Sie bleiben im Kerker.

Das Wiener Schwurgericht hat alle wegen des Simmeringer Naziüberfalles angeklagten Schußbündler freigesprochen. Trotzdem blieben fünf Freigesprochene in Haft. Das Oberlandesgericht hat ihre Entlassung neuerlich abgelehnt.

Die Waffensuche

ist auch in dieser Woche fortgesetzt worden. Die Gendarmerie und die Polizei suchte in mehreren Arbeiterheimen in Wien, in Mannersdorf am Leithagebirge, in Wassenbrunn, in Sommerin und in Schwwechat. Auch in steirischen Ortschaften ist gesucht worden. Im Arbeiterheim Wien-Favoriten wurden über hundert Waffen, die dem Schutze der Arbeiterschaft dienen sollten, und Munition beschlagnahmt. Sonst fanden die Vollzugsorgane des heimatslöserischen Sicherheitsministers Fey fast nichts.

Ein Gruß aus Frankreich

ist der österreichischen Sozialdemokratie vom Parteitag unserer französischen Genossen in Abignon entbunden worden. Die französischen Sozialdemokraten verfolgen unseren Abwehrkampf mit leidenschaftlicher Anteilnahme und hoffen, daß wir den schweren Kampf siegreich bestehen werden.

Die Maibezüge der niederösterreichischen Landesangestellten

werden am 29. April nur zur Hälfte ausbezahlt werden. Infolge der christlichsozialen Wirtschaft hat das Land Niederösterreich angeblich nicht mehr Geld für seine Angestellten. Die Bezirksfürsorgerräte können nicht einmal zu einem Drittel ihren dringendsten Verpflichtungen nachkommen. Und in dieser Zeit ist noch immer Geld genug für die Bezahlung von 5000 Heimwehr-Silbspolizisten da!

Stürmische Kundgebungen in Berndorf

haben sich am 21. April ereignet, als eine sozialdemokratische Mitgliederversammlung verboten wurde. Auf dem Hauptplatz von

richtsminister Kerrl (Bild rechts) mit Tatkraft und Rücksichtslosigkeit fortgesetzt, um Nazistrebem Posten frei zu machen.

Sehr lehrreich ist auch das Verhalten der Kirchen gegen die neuen Herren. Man erinnert sich noch, wie schroff anfangs die katholische Kirche das Sakentkruzlerium abgelehnt hat. Die Bischöfe verboten den Gläubigen die Zugehörigkeit zu Hitlers Partei. Das hat sich grundlegend geändert. Die katholischen Bischöfe haben gar nichts mehr dagegen, daß streng katholisch gesinnte Männer der Nazi-Partei anhängen. Die Partei der Katholisch-Klerikale, das Zentrum, findet sich immer besser mit dem Dritten Reich ab. Die Zentrumsführer versichern ein ums andere Mal, daß sie bereit seien, am „nationalen Aufbau“ mit ganzer Kraft mitzuarbeiten. In die bayerische Nazi-Regierung ist der streng katholische Graf von Quadt als Wirtschaftsminister eingetreten. Wieder einmal verwirklicht die katholische Kirche ihren Grundsatz, sich mit den Herrschenden gut zu stellen, um mit Herrschen zu können.

Die protestantische Kirche ist trotz der Nazi-Begeisterung vieler Pastoren nicht restlos ins Sakentkruzlerium eingeschwenkt. Das verübeln ihr die Herren des Dritten Reiches. Sie fördern mit unbestreitbarem Erfolg die Bestrebungen zur Gründung einer Deutschen Evangelischen Nationalkirche. Ob das Sakentkruz in der kommenden Deutschen Kirche an die Stelle des Christuskreuzes treten wird, scheint noch ungeklärt. Bezeichnend ist, daß die sakentkruzlerischen deutschen Christen, die Lehre des Alten Testaments ablehnen, weil es ja — und daran läßt sich eben nichts ändern — von Juden handelt. Man darf gespannt sein, wie sie sich mit Jesus Christus, dem „König der Juden“, abfinden werden.

Berndorf sprach Abgeordneter Genosse Kitzlinger zu 1500 Zuhörern. Die Gendarmerie versuchte vergeblich, die Ansammlung auseinanderzutreiben. Ihr rücksichtsloses Vorgehen rief größte Erbitterung hervor.

Der Ebenfurter Frauentag verboten.

Am Sonntag sollte in Ebenfurth eine Frauentagsfeier sein. Sie wurde verboten. Kurz entschlossen zogen die Ebenfurter Frauen in das benachbarte Neufeld im Burgenland, wo die Feier trotzdem stattfand.

Arbeiter wie Schwerverbrecher gefesselt.

Aus Pottenstein an der Triesting wurden am vorigen Donnerstag 16 verhaftete Arbeiter ins Kreisgericht Wiener Neustadt gebracht. Sie wurden von den Gendarmen wie Schwerverbrecher gefesselt. Die Pottensteiner Arbeiter haben gegen diese unerhörte Behandlung heftig protestiert. Die 16 Arbeiter sind verhaftet worden, weil sich die Arbeiterschaft in Wien nach an der Triesting einen heimtückischen Nazi- und Gahnenschwänzerüberfall nicht widerstandslos gefallen lassen hat.

Die Jugend steht zur Sozialdemokratie.

Zu Ostern fand in Salzburg die Führertagung der Sozialistischen Arbeiterjugend statt. Ihr ganzes Glend erfuhr man da. Jedes zweite Mitglied aus den Reihen unserer Jugendlichen ist arbeitslos. Trotzdem ist die Arbeiterjugend aufs eifrigste am Abwehrkampf beteiligt. Die Jugendlichen sind entschlossen, sich mit den anderen Organisationen gegen die Arbeitsdienstpflicht zu wehren. Die Arbeitsdienstpflicht ist keine Arbeitsbeschaffung, sondern nur der Zwang, für die Unternehmer rechtlos und billig zu arbeiten.

Ein neuer Angriff auf Wien

ist durch eine kriegswirtschaftliche Notverordnung der Regierung verübt worden. Die Regierung hat die Lustbarkeit abgabe für mehrere Wiener Theater aufgehoben und dadurch der Gemeinde Wien wieder eine halbe Million Schilling jährlich weggenommen, die sie bisher für die Fürsorge verwendet hat. Für bemittelte Theaterbesucher ermäßigt die Regierung dadurch die Preise der Theaterarten. Das ist nach Ansicht der Nachhaber wichtiger, als daß Kinder und Frauen von Arbeitslosen befürsorgt werden können.

Aus aller Welt

Die Wissenschaft wird verbrannt.

In Berlin, aber auch in allen anderen deutschen Universitätsstädten, suchen die Nazistudenten die „zersehenden“ wissenschaftlichen Bücher aus den Hochschulbibliotheken aus und sammeln sie für eine große öffentliche Verbrennung. Sie fordern auch

den Rücktritt des Berliner Universitätsrektors Kohlrusch, weil er mit diesem schandbaren Treiben nicht vollkommen einverstanden ist. Von der Universität Frankfurt am Main wurden über ein Duzend bedeutender Gelehrter vertrieben.

Ein Putschistenprozeß



findet in Brünn gegen den früheren General Gajda (Bild) und mehrere andere tschechische Putschisten statt. Sie haben im Zänner eine Brünnner Kaserne überfallen.

Macel vor Gericht.



Der kroatische Bauernführer Dr. Macel (Bild) steht vor dem Belgrader Staatsgerichtshof unter der Anklage des Hochverrats. Er wird beschuldigt, er habe Kroatien vom jugoslawischen Staat losreißen wollen.

König Georg rührt sich.

Der frühere König von Griechenland, Georg, will nach Griechenland zurückkehren, weil bei den letzten griechischen Wahlen die Monarchisten gesiegt haben.

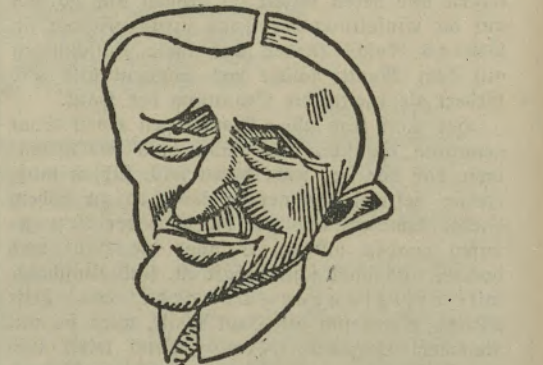
Petroleumfriede in Persien.

Die englischen Kapitalisten und die persische Regierung haben sich nach einjährigem Streit über die Ausbeutung der persischen Petroleumquellen geeinigt. Der Hauptprofit bleibt den Engländern.



Der Dollar wankt.

Vorige Woche ist die amerikanische Dollarwährung ins Wanken geraten. Der neue amerikanische Finanzminister Woodin (Bild) strebt eine Wertverminderung des Dollars an. Er erhofft



sich davon eine Wiederbelebung der Wirtschaft. Die Wertgleichheit zwischen Gold-dollar und Papierdollar ist in den Vereinigten Staaten und in Kanada aufgehoben worden. Die Erschütterung der Dollarwährung ist für die ganze Welt von größter Bedeutung, weil fast alle europäischen Staaten den Amerikanern Geld schulden. Die Hoffnung des Kapitalismus, daß er die Krise bereits überwunden habe, hat sich als trügerisch erwiesen.

Die Krise in der österreichischen Metallindustrie

ist am Samstag auf dem Metallarbeiterverbandstag in Wien erörtert worden. Die Metallindustrie ist völlig zusammengebrochen. Mehr als die Hälfte der Metallarbeiter ist arbeitslos geworden. Diese Lage versuchen die Unternehmer zu überbrücken auszunutzen. Deshalb lenkt der Metallarbeiterverband seine größte Aufmerksamkeit darauf, die bestehenden Lohnverträge zu erhalten. Auch

Falsche 100-Schilling-Noten.

In Innsbruck wurde vor kurzem ein Mann verhaftet, der eine falsche 100-Schilling-Note ausgeben wollte. Die Nachforschungen ergaben, daß die falsche Note von dem Innsbrucker Schmied Max Mayer hergestellt worden ist. Mayer gibt zu, bisher zwei falsche 100-Schilling-Noten fabriziert zu haben.

So ist das Leben

Nachrichten aus Niederösterreich

Das hantieren mit Schusswaffen
hat schon manches Unglück verursacht. Es kann nicht oft genug warnend aufmerksam gemacht werden, beim Hantieren mit Schusswaffen stets sehr vorsichtig zu sein. Unvorsichtig hat der Währinger Karl Wala in Brunn am Gebirge gehandelt. Er probierte einen Trommelrevolver aus. Der Revolver war mit drei scharfen und drei blinden Patronen geladen. Zunächst gab Wala drei blinde Schüsse ab. Dann schloß er scharf gegen die Tür eines Magazins. In diesem Augenblick kreuzte ein Freund des Schützen, Rudolf Zechmeister, die Schussbahn. Mit einem Aufschrei stürzte er zusammen, eine Kugel hatte ihn getroffen. Nach wenigen Minuten war der junge Mann tot. Das Geschloß hatte die Lunge durchbohrt und eine große Schlagader aufgerissen. Vor dem Schöffensaal des Oberlandesgerichtsrates Dr. Kreuzhuber gab Wala unter Tränen seinen verhängnisvollen Leichtsinns bei der Hantierung mit der Waffe zu. Der Angeklagte war über das Unglück ganz gebrochen. Der Erschossene war sein guter Freund gewesen. Wala wurde bedingt zu drei Wochen Arrest verurteilt.



Betrunkener Autolenker.
Sich betrinken, seiner Vernunft sich berauben, ist unter allen Umständen von Übel. Aber in betrunkenem Zustand ein Fahrzeug zu lenken, ist verbrecherisch. Auf der Bundesstraße hinter Korneuburg wurden am Karntag ein Mädchen namens Franziska Winkl und ein Mann, namens Franz Sandler von einem Auto überfahren. Die beiden blieben schwer verletzt auf der Straße liegen, der Autolenker fauchte unbekümmert mit seinem Fahrrad davon. Aber am Tatort wurde ein Stück einer zertrümmerten Windschutzscheibe gefunden. Sie hat auf die Spur des Autolenkers geführt. Es ist dies der 33jährige Mechaniker Ferdinand Jettel. In dessen Begleitung hat sich zur kritischen Zeit der 46jährige Emil Vass befunden. Beide hatten sich damals in alkoholisiertem Zustand auf dem Auto befunden. Jettel hat den Vass abgehandelt. Vass ist auf zehn Jahre von Wien abgeschafft, er besitzt keinen Führerschein. Die Strafanzeige wurde erstattet.

Ein Unhold.
Der 25jährige Paul Ziegler aus Seeb bei Gföhl hat in einem Walde bei Gföhl ein zwölf Jahre altes Mädchen überfallen, niedergeschlagen und vergewaltigt. Das bedauernde Kind blieb einige Zeit halb bewusstlos liegen und schleppte sich dann mühselig nach Hause. Da das Mädchen eine genaue Personbeschreibung abgeben konnte, war es möglich, den Täter auszuforschen und zu verhaften. Ziegler leugnete zuerst und versuchte das Kind der Lüge zu zeihen, gestand aber dann die abscheuliche Untat ein.

Eine Glasfabrik abgebrannt.
In Alt-Nagelberg bei Gmünd ist die Glasfabrik Stölzle niedergebrannt. Wahrscheinlich durch Überhitzung wurde eine Explosion verursacht, die den Brand zur Folge hatte. Ein Dreservoir war in die Luft geflogen. Infolge starken Windes griff das Feuer rasend um sich. Fünfzehn Feuerwehren — selbst aus der Tschechoslowakei kamen Feuerwehren — konnten sich nur darauf beschränken, ein Übergreifen des riesenbrandes auf umliegende Objekte zu verhindern. Das Fabrikgebäude gleicht einem Trümmerhaufen. Bei den Löscharbeiten erlitten zwei Arbeiter Verletzungen. Mehr als 250 Personen sind arbeitslos geworden. Nun ist auch die letzte Fabrik im Waldviertel außer Betrieb.

Brandlegung in Donaudoorf und Grunddorf.
Am 9. April kam in der Scheune des Landwirtes Anton Speiser in Donaudoorf bei Theiß ein Feuer zum Ausbruch, das rechtzeitig entdeckt und im Keim erstickt wurde, bevor noch ein nennenswerter Schaden entstanden war. Die Bevölkerung der Gegend war aber sehr beunruhigt, da im Nachbarort Grunddorf eine Woche vorher — gleichfalls an einem Sonntag — die Scheune und der Schuppen der Landwirtin Barbara Sieberth durch einen Brand vernichtet worden waren, wobei ein Schaden von etwa 20.000 S entstanden war. Durch die Gendarmerie konnte festgestellt werden, daß beide Brände vom 19jährigen Leopold Zorn aus Grunddorf gelegt worden waren. Zorn, der für seine Handlungen keinen

Baron — Kavallerieoffizier — Gauner.

Aus vornehmer, altangehener Familie stammend, so sagt der Polizeibericht über Robert Ritter v. Kohen, der sich früher als Kavallerieoffizier in der sogenannten guten Gesellschaft bewegte. Er lebte auf großem Fuß und gab viel Geld aus. Als er kein Geld mehr hatte, verlegte er sich auf Betrügereien und ließ sich herab, kleine Leute zu betrügen, um zu Geld zu kommen. Das verlor er in der „guten Gesellschaft“.

Der Herr Gaunerbaron veruntreute Darlehen in der Höhe von 40.000 S. Er wurde angezeigt, in Anklagezustand versetzt, aber auf freiem Fuß belassen. Na ja, ein Mitglied der feinen Gesellschaft, wenn er Gauner wird, ist ein feiner Gauner, und seine Gauner werden nicht so leicht hinter Schloß und Riegel gesteckt, wie gewöhnliche Gauner, die nicht der feinen Gesellschaft angehören, nicht aus vornehmer, altangehener Familie stammen.

Als der Prozeß gegen den Betrüger stattfinden sollte, war der Gaunerbaron verschwunden.

Der Gaunerbaron als Generaldirektor.
Er war nur vor dem Verhandlungssaal des Strafgerichtes — aber nicht ganz — verschwunden. In der Umgebung Wiens trieb er sich unter falschem Namen herum und setzte seine Betrügereien fort. Durch sein vornehmes und sicheres Auftreten wußte er den kleinen Leuten, die er sich als Opfer auserkürte, zu imponieren. Er gab sich als Hauptaktionär und Generaldirektor eines großen Kohlenbergwerkes aus und fand Leute, die ihm Glauben schenkten und die er in gemeinster Weise betrog. Die Leute hatten keinerlei Bedenken, dem Herrn

Baron auch größere Summen ohne weitere Sicherheiten zu verlangen, anzuvertrauen.

Der Schlepper des Herrn Barons war der Tröbler Franz Gauß in Baden. Dieser saubere Herr führte dem Betrüger die Opfer zu und steckte für seine „Gefälligkeit“ beträchtliche Summen als Provision ein. Der Geschäftsmann aus Baden war der Helfershelfer des Gaunerbarons. Der eine war so gewissenlos wie der andere.

Die Opfer — kleine Leute.
Es waren kleine Leute, die dem Betrüger zum Opfer gefallen sind. Darunter ein Kriegsinvalider und ein Hausgehilfe, weiter Handwerker, kleine Geschäftsleute, Pensionisten, Stellensuchende usw. Der Gauner nahm den Leuten alles Geld ab, was sie ihr eigen nannten und überredete sie überdies, Darlehen aufzunehmen und steckte auch diese Gelder ein. In einem Fall waren es 4000 S, die sich eines der Opfer über Anraten des Herrn Barons ausgeborgt hatte. Kurz, dieser Baron ist ein ganz gewöhnlicher Gauner.

Am vergangenen Samstag wollte der Herr „Baron“ seine Frau in Wien besuchen. Bei dieser Gelegenheit wurde er verhaftet. Der Schwindler gibt zu, mehrere Duzend Personen um insgesamt mehr als 100.000 S betrogen zu haben. Der Mann hat die Kühnheit, sich mit Notlage zu verantworten. Dabei hat der Gauner das erschwindelte Geld teils für tolle Vergnügungen, teils für Spekulationen, die daneben gerieten, verausgabt. Er wurde dem Wiener Landesgericht eingeliefert und sein „Geschäftsfreund“ Gauß der Staatsanwaltschaft angezeigt.

richtigen Beweggrund angeben konnte, wurde verhaftet und dem Kreisgericht in Krems eingeliefert. Der Bursche scheint krankhaft veranlagt zu sein.

Tod eines Motorradfahrers.
Der 24jährige Hilfsarbeiter Leopold Pfeiler hatte sich für den Sonntagmittag ein Motorrad ausgeliehen. Ohne Kennnisse zur Führung der Maschine, ohne Führerschein, fuhr er spazieren. An der Kreuzung der Bundesstraße mit der Bezirksstraße nach Döbriehausen kam dem Motorrad ein Wiener Zugauto entgegen. Der Motorradfahrer

vertauschte die Bedienungsriffe: statt zu bremsen, gab er Vollgas. Mit höchster Geschwindigkeit fuhr er in das Auto hinein. Der Motorradfahrer wurde in weitem Bogen vom Rade geschleudert und blieb mit einem Schädelgrundbruch in einer Blutlache bewusstlos liegen. Im Krankenhaus ist der Unglückliche, der auch einen Gehirnaustritt erlitten hatte, kurz nach seiner Einlieferung gestorben.

Unfall beim Fußballspiel.
Am 16. April fand zwischen den Arbeiterfußballvereinen Berndorf und Kapfenberg auf dem Sportplatz in Berndorf ein Freundschaftsspiel statt. Der Mittelstürmer der Berndorfer Mannschaft, der 20jährige Kupferschmied Josef Synzyl, verlor bei einem Schusse, den er gegen das feindliche Tor abgab, das Gleichgewicht, stürzte kopfüber zu Boden und blieb mit einem Bruch des Schädelgrundes bewusstlos liegen. Er wurde in das Wiener-Neustädter Krankenhaus gebracht.

Fahrräder 1933 Nähmaschinen
PICK auch gegen Teilzahlung
WIEN IX, Leichtensteinstraße 27 IV, Wiedner Hauptstraße 8

Radio Programm

Wocheneinteilung: Montag 1. Mai bis inkl. Sonntag 7. Mai

Montag, 1. Mai. 10.00: Die Arbeit im Gedicht. — 10.30: Blasmusik (Wiener Trompeterchor). — 11.00: Österreichische Erfinderschicksale. — 11.30: Konzert der Wiener Philharmoniker. — 12.50—14.20: Johann Strauß (Sohn) (Josef Holzer; Wiener Sinfonieorchester). — 14.40: Kammermusik. — 15.50: Segelflugzeugweibe. — 16.50: Chorvorträge. — 17.20: Franz Lehár (Josef Holzer). — 19.35: Orchesterkonzert (Wiener Sinfonieorchester). — 21.40: „Götterdämmerung“ (Übertragung aus der Staatsoper).

Dienstag, 2. Mai. 10.20: Schulfest. Besuch in einer Blodengerei. — 15.30: Kinderstunde. Peter und Paul wieder einmal auf der Leiter. — 15.55: Das Orchester Dajos Béla spielt. — 16.35: Balletstunde. — 17.05: Geldstrafen in alter Zeit. — 17.30: Konzertstunde. — 18.10: Traubenwickler Schaden droht! — 19.00: Unterhaltungskonzert. — 20.15: Altes Neuland in Europa. Eine Bettlandschaft. — 20.45: Sinfoniekonzert.

Mittwoch, 3. Mai. 15.20: Kann ein Blinder Bildwerke schaffen? — 15.35: Die Wiener Weltausstellung des Jahres 1873. — 16.00: Schallplattenkonzert. — 16.35: Das schwachbegabte Kind. — 17.00: Was bringt „Die Fahrt ins Glück“? — 17.20: Stunde österreichischer Komponisten. — 18.05: Bohin schiden wir unsere Kinder aufs Land? — 18.35: Aus der Geschichte der österreichischen Gewerkschaften in der Nachkriegszeit. — 19.00: Russische und polnische Klaviermusik. — 19.45: Freut euch des Lebens. — 20.50: Stunde der Heimat. Anton Wildgans.

Donnerstag, 4. Mai. 15.20: Schildlausbekämpfung im Obst- und Gartenbau. — 15.30: Kinderstunde. — 15.55: Wir stellen vor: Judith Sander; Hans Koch; Fritz Langer. — 16.50: Frauenstunde. Die indischen Frauen. — 17.15: Aus Tonfilmen. — 18.05: Ursachen und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. — 18.30: Ist der Angeklagte schuldig? — 18.55: Josef Wadersperger, der Erfinder der Nähmaschine. — 19.05: Operettenkomponisten schreiben ernste Musik (Wiener Sinfonieorchester). — 20.05: Kolo in Lebensgefahr. — 20.30: Europäisches Konzert. — 21.35: Renegit. Ein Querschnitt.

Freitag, 5. Mai. 15.30: Wissenwertes von der Schuhcreme. — 15.40: Jugendstunde. Unsere

Musikinstrumente (Trompete). — 16.05: Schallplattenkonzert. — 16.25: Frauenstunde. Brahms und Clara Schumann. — 16.50: Die Bedeutung Schafepares in der Geistesgeschichte der Menschheit. — 17.15: Lieder und Arien. — 18.10: Sportärztliche Erfahrungen. — 18.35: Die Arbeit der Staatsoper. — 18.50: Besuch der Versuchsanstalten im Technologischen Gewerbemuseum. 11. 19.25: Steiermärkische Bauernmusik. — 20.00: Friedrich Schiller. Aus seinen Balladen. — 20.30: „Wallensteins Lager.“ — 21.30: Lönendes Papier. — 22.15: Straßenbericht.

Samstag, 6. Mai. 13.45—14.00: Leo Slezak. — 15.15: Beethoven (Julius Bargha). — 16.10: Kurzgeschichten. — 16.35: Mandolinentonart. — 17.20: Lieder und Tänze der Maori. — 17.50: Nachmittagskonzert (Wilhelm Wacel). — 18.45: Durch urale Täler des Kaukasus. — 19.10: Liederstunde (Rudolf Waple). — 19.45: Der Spruch. — 20.00: „Der unsterbliche Lump.“

Sonntag, 7. Mai. 8.50: Turnen. — 9.10: Ratgeber der Woche. — 9.30: Orgelvortrag (Walter Pahl). — 10.30: Neue Gedichte. — 10.50: Zum 100. Geburtstag Johannes Brahms. — 12.15: Johannes Brahms: Liebesliederwalzer. — 12.45—14.00: Unterhaltungskonzert. — 15.05: Dokumente der Zeit. — 15.30: Die Kammermusik von Johannes Brahms. — 16.30: Volksbräute der Karpatenschwaben. — 17.00: Blasmusik (Czudar Pfleger). — 18.15: Mikrophon-Feuilleton der Woche. — 18.45: Liederstunde (Hans Duban). — 19.35: Am Grabe Johannes Brahms. — 20.00: Johannes Brahms. — 21.45: Bunte Stunde (Josef Holzer).

Was gibt's?
GEGEN EINBRUCH

STÄDTISCHE VERSICHERUNG

Das Neueste

Die Schönheitskönigin heiratet.
Herta van Haentjens (Bild) wurde im Jahre 1931 zur österreichischen Schönheitskönigin — „Miss Austria“ — gewählt. Das



schöne Mädchen hat sich jetzt mit einem holländischen Plantagenbesitzer verheiratet und wandert nach Niederländisch-Indien aus. Hoffentlich werden die Viecher im Schlingel ihre Schönheit entsprechend zu würdigen wissen.

Warnung vor einem Schwindler.
Die Arbeiter-Krankenversicherungsanstalt Wien teilt uns mit, daß sich in letzter Zeit bei einzelnen Arbeitgebern ein Mann einfindet, der sich als Kassier der Kasse ausgibt und Beiträge einzubehalten versucht, deren Empfang von ihm auf Mitgliedschaftsbestätigungen bestätigt wird. In einzelnen Fällen wird auch versucht, aus den Kreisen der Arbeitgeber Mitglieder für die Kasse zu werben und den angeblichen Mitgliedsbeitrag sofort einzukassieren. Es wird aufmerksam gemacht, daß der Mann ein Schwindler ist, und erucht, ihn sofort verhaften zu lassen.

Jugendliche Eifersucht.
In Egertal bei Eger (Tschechoslowakei) erschloß der 19jährige Schlosser Anton Müller einen 16jährigen Lehrling. Nach der Tat gab Müller gegen seinen Kopf zwei Schüsse ab. Müller und der Lehrling sind tot. Motiv der Tat: Eifersucht.

Ein Autobusunfall — 12 Tote.
Ein schwerer Autobusunfall hat sich in der Nähe von Algier ereignet. Der Autobus stürzte eine 15 Meter hohe Böschung hinab. 12 Fahrgäste — es sind eingeborene Arbeiter — wurden getötet, 15 schwer verletzt.

Pest in China.
Im Bezirk Lingnan in der Provinz Kwantung ist eine Pestepidemie ausgebrochen. Bisher wurden 150 Todesfälle festgestellt. Die Behörden haben Vorkehrungen getroffen, um eine Ausbreitung der Epidemie zu verhindern.

Arbeitsjüngende machen wir auf das heutige Inserat der Firma J. Kalisch, Graz, Zalonimstraße 45, aufmerksam.

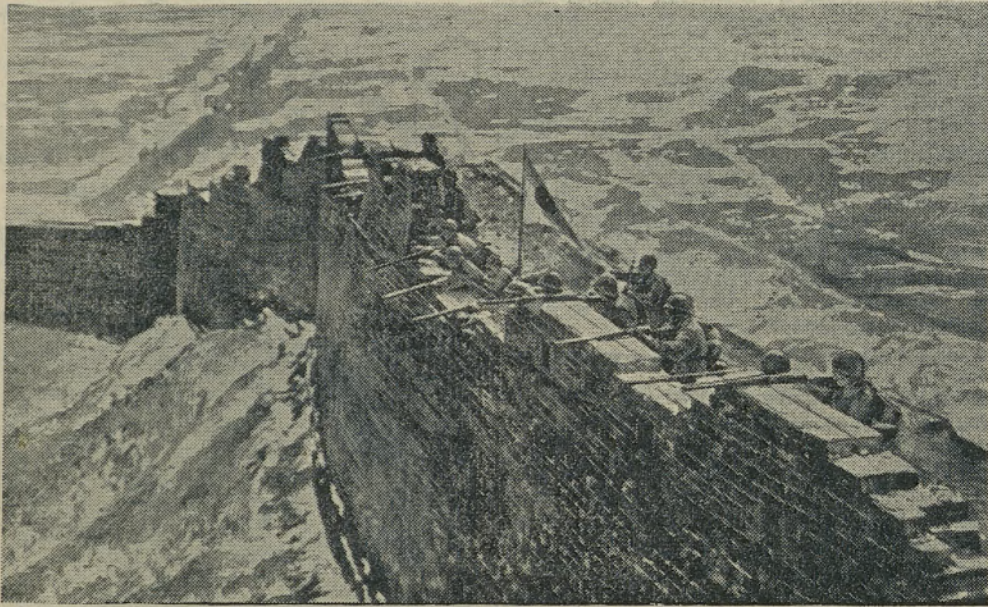
Die aktuellsten Bilder der Woche



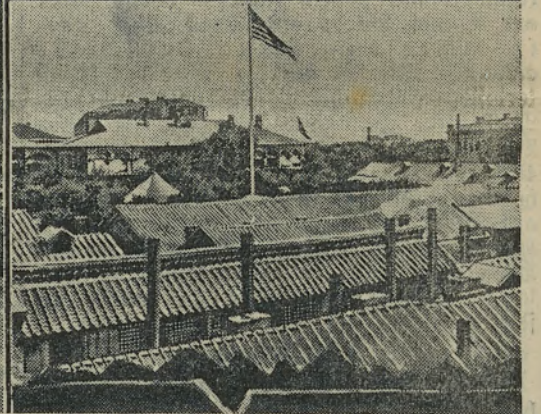
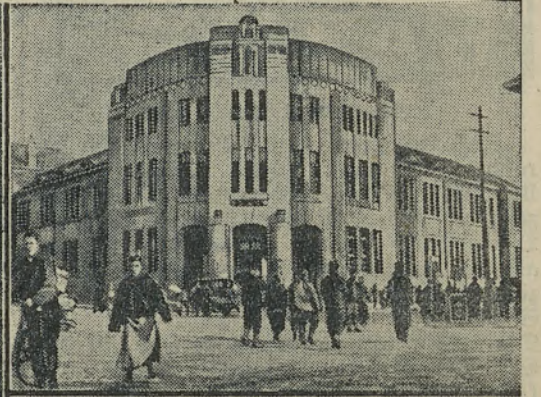
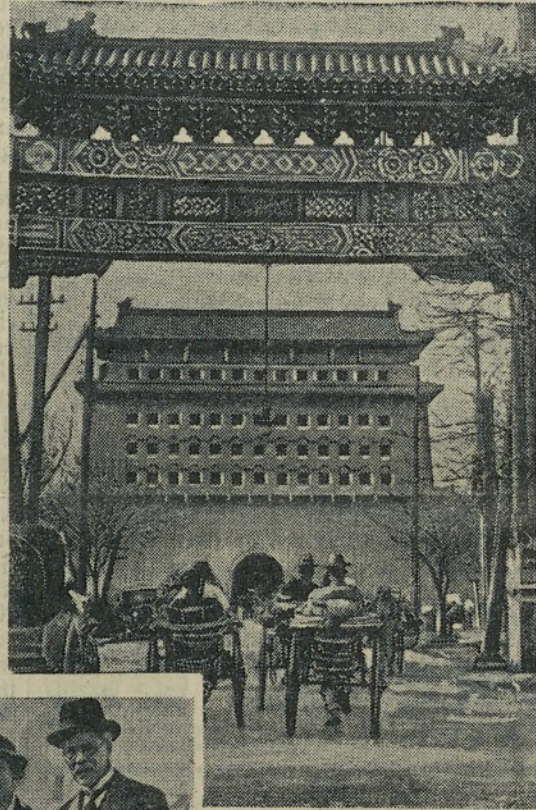
Links: Eine neue Auto-
brücke zwischen Venedig
und dem Festland ist am
Montag eröffnet worden.
Sie ist 20 Meter breit
und ermöglicht, daß Autos
mit eigener Kraft in die
Inselstadt Venedig gelan-
gen können, was bisher
nicht möglich war.



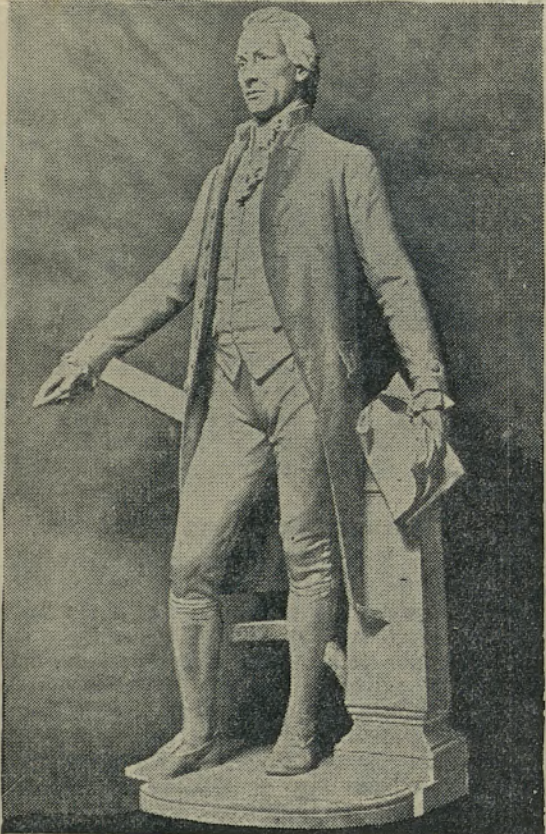
Rechts: Die New Yorker
Börse an dem Tag, an
dem vorige Woche der
Dollar zu wackeln be-
gann. Die Börseaner stu-
dieren eifrig die Börsen-
kurse, um zu retten, was
noch zu retten ist.



Auf der chinesischen Mauer haben sich die in China eingedrungenen japanischen Truppen
Schießstände eingerichtet, um hier den chinesischen Gegenangriff abzuwehren.



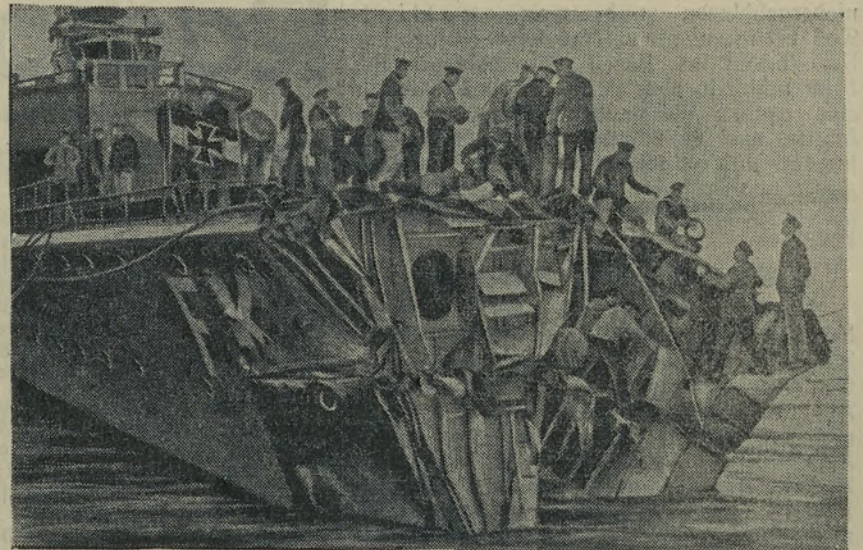
Rechts: Peking, die frühere Haupt-
stadt Chinas, ist durch den japanischen
Vormarsch von der Besetzung bedroht.
Links das Hauptstadtkor von
Peking, das größte Tor der Welt.
Rechts oben das neue Hauptpost-
amt Peking, rechts unten das
Fremdenviertel, in dem sich die
europäischen Gesandtschaften befinden.



Jakob Monroe (sprich: Möntron) wurde vor
175 Jahren geboren. Er war von 1817 bis 1825
amerikanischer Staatspräsident und verkündete den
nach ihm benannten Grundsatz: „Amerika den
Amerikanern.“



Macdonald (ganz rechts) auf der Reise nach Amerika, wo
er mit dem amerikanischen Präsidenten Roosevelt über die
Sicherung der Währungen, über Abrüstung und Welt-
wirtschaftstagung verhandelt hat. Neben ihm seine Tochter
Sjabel.

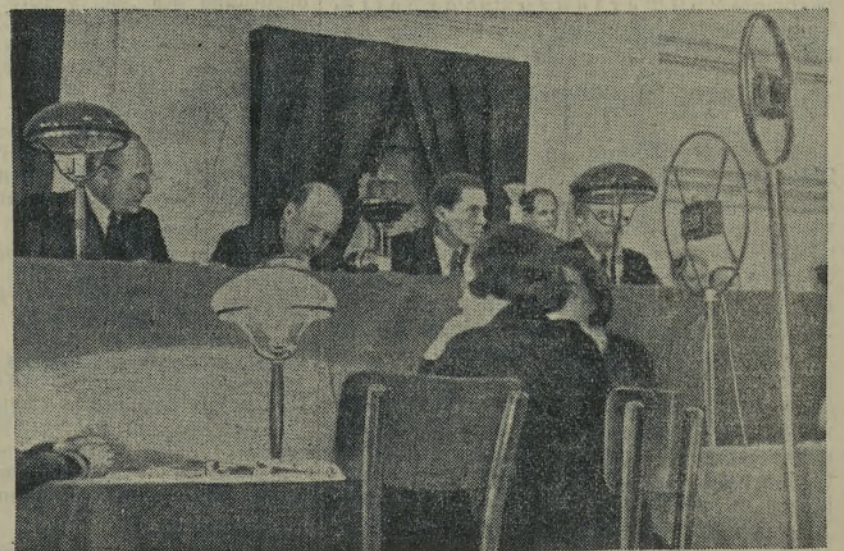


Das deutsche Torpedoboot „Falke“ ist mit dem Torpedoboot „Condor“ zu-
sammengestoßen und wurde, wie unser Bild zeigt, schwer beschädigt. Da muß
Hitler eben gleich zwei neue Kriegsschiffe dafür bauen lassen.

Unten: Der Moskauer Prozeß gegen die englischen
Ingenieure endete mit der Verurteilung von drei
Engländern und neun Russen zu Gefängnisstrafen. Sechs
englische Ingenieure wurden freigesprochen, aber Landes-
verwiesen. Das Bild in der rechten unteren
Ecke zeigt die aus Rußland ausgewiesenen Ingenieure
auf der Fahrt nach England.



Der Olympiasieger im Stürzenlaufen
Saling, ein Amerikaner, ist bei einem
Autounfall ums Leben gekommen.





Das Haus am Fluss

In Gedanken segnete er die Person, die gestern in Vertretung des erkrankten Gärtners die Blumenbeete so reichlich begossen hatte...

„Fingerlöcher“, überlegte Anthony, „die entstanden sein müssen, als jemand hier fauerte und sich vorreckte, um in das Zimmer zu sehen, ohne das Beet zu betreten.“

Anthony betrat unbedenklich das Beet, um sich den niedrigen Fenster Sims näher anzusehen. Ein Fleck auf dem Stein konnte davon herrühren, daß jemand mit Erde beschmutzte Finger daran abgewischt hatte.

„Allerdings konnte es auch etwas anderes sein. Als er sich aufrichtete, fiel ihm ein dunkles Etwas ins Auge, das sich in einem Sprung des Simses verfangen hatte und sich als ein langes, kohlschwarzes Frauenhaar erwies.“

„Das also ist die Erklärung für die geringe Entfernung der Fingerlöcher voneinander“, murmelte Gethryn. „Sollte eine Frau in den Fall verwickelt sein? Warum war sie hier und gerade vor dem verschlossenen Fenster? War sie übrigens am Abend hier oder ganz unschuldigerweise bei helllichem Tage? Letzteres wohl nicht, bei Tag fauert man wohl kaum vor den Fenstern eines Ministers.“

Seine Vermutung erwies sich als richtig. Er fand etwas, das wohl als Fußspur gelten konnte, obgleich es eher wie ein vielfach vergrößerter Fingerabdruck aussah.

„Blödsinnig fand er die Erklärung: Der Fuß mußte naß und voll Erde gewesen sein. Aber es hatte doch eine Woche lang nicht geregnet? Und warum wies der Weg keine anderen gleichartigen Spuren auf? Ach so — beim gewöhnlichen Gehen oder Laufen hatten die

Schuhe nichts zurückgelassen als einen feuchten, rasch eintrocknenden Fleck. Während der Bemühung der Frau, die Balance zu erhalten, war hingegen die Sohle so fest in das feuchte Erdreich gepreßt worden, daß eine deutliche Spur zurückgeblieben war.

„Das alles aber erklärte noch nicht, wieso der Schuh naß gewesen war. Bligartig schoß ihm eine mögliche Lösung des Rätsels durch den Kopf! Es handelte sich um einen Badeschuh mit Gummisohle; das erklärte auch das seltsame Aussehen der Fußspur. Im selben Augenblick mußte er unwillkürlich lachen. Er sah förmlich die fettgedruckte Überschrift in den Extraausgaben vor sich: „Minister von Badenize ermordet! Der Überdetektiv A. Gethryn (Sherlock Holmes II.) übertrifft sich selbst!“

Zu einfältig! Gewiß, der Fluß befand sich in nächster Nähe, aber die ganze Idee war einfach lächerlich. Immerhin konnte es ja schließlich nichts schaden, zehn Minuten darauf zu verwenden. Wenn das Frauenzimmer wirklich aus dem Fluß gekommen wäre und den sonderbaren Wunsch gehabt hätte, dorthin zurückzukehren, so sprach alles dafür, daß sie auf ihrem Weg noch weitere Spuren hinterlassen hatte.

Nach kurzer Überlegung begann er seine Untersuchung. Er ging über die Rasenfläche und durch den Rosengarten. An einer Rosenhecke fand er wirklich vier weitere lange schwarze Haare.



An einer Rosenhecke fand er wirklich vier weitere lange Haare.

Nur schwer konnte Anthony seine Freude meistern. Es war ja möglich, daß diese Haare von einem anderen Kopfe stammten, aber immerhin war die Entdeckung ermutigend. Die geheimnisvolle Unbekannte hatte in der Dunkelheit, als sie hier durchlief, den Kopf nicht genügend gekippt. Er sah sie förmlich vor sich, wie sie sich löst.

So unförmig die Idee der schwimmenden Mörderin auch sein mochte, so wollte er doch weiterforschen.

Er kam auf einen Rasenplatz, dessen Mitte ein Springbrunnen schmückte; nicht weit davon lief der Kiesweg, auf dem er am Morgen gekommen war. Aber würde jemand, der Eile hatte, des Nachts nicht eher quer über den Rasen laufen?

Diese Annahme erwies sich als richtig. Rund um das Bassin des Springbrunnens hob sich ein Kreis von nassem Gras lebhaft grün von dem übrigen, von der Sonne braun gedörrten Rasen ab. Am Rande dieser grünen Dase waren zwei undeutliche Abdrücke der Badeschuhe sichtbar, ein Stückchen weiter war Gras ausgerissen und die Erde bloßgelegt, dann wieder zwei tieferer runde Eindrückchen und schließlich eine lange Gleitspur gerade dort, wo das nasse Gras endete.

Anthony stellte die Diagnose: ein Ausrutschen — ein Schwanfen — ein Fall! Das waren wohl genug Spuren; er forschte nicht nach weiteren und lief, ohne sich aufzuhalten, zum Ufer des Flusses. Dort angelangt, kam ihm neuerlicher Zweifel. War denn wirklich anzunehmen, daß jemand nachts die Marle durchschwommen hatte? Hundertfünfzig Meter stromaufwärts war doch eine Brücke, die die beiden Teile des Dorfes Marling verband. Außerdem schien die Marle, obgleich sie nur zwanzig Meter breit war, ein recht unbedeutendes Hindernis. Das Flüsschen, das immer ziemlich reißend war, hatte durch die letzten Regengüsse geradezu den Charakter eines Wildstromes angenommen.

„Ich bin ja verrückt!“ begann Gethryn laut zu denken. „Über der Umstand, daß die Spuren von Badeschuhen herrühren, ist nun einmal nicht wegzudisputieren.“

Als er so in Gedanken versunken den Fluß betrachtete, gewahrte er etwa dreißig Meter stromaufwärts auf dem anderen Ufer ein einzelnes stehendes Haus. Angenommen, jemand aus diesem Hause wollte schnell nach Abbotshall gelangen, so schnell, daß die Viertelmeile bis zur Brücke eine un-

erwünschte Verzögerung bedeutete — ja, dann allerdings wäre der Weg durchs Wasser gerechtfertigt gewesen. Es war natürlich eine wahnsinnige Idee, aber warum sollte er sich schließlich nicht auch einmal von einer wahnsinnigen Idee leiten lassen.

Da die Unbekannte — falls sie nicht nur in seiner Einbildung existierte — eine gelübte Schwimmerin sein mußte, so war wohl anzunehmen, daß sie auf dem Rückweg nicht den Versuch gemacht hatte, gegen die reißende Strömung anzuschwimmen, sondern sich von ihr lieber treiben ließ, um zu dem Hause dort drüben zu gelangen.

Sie mußte also etwas weiter flussaufwärts ins Wasser gesprungen sein. Zu seinem eigenen Erstaunen fand er wirklich ein Stück weiter oben zwei Abdrücke der Badeschuhe in dem weichen Lehm abgeformt.

Überrascht, doch noch immer zweifelnd, blieb er einen Augenblick stehen und schaute in das dunkle Wasser, als unmittelbar unter der Wasseroberfläche etwas Weißliches aufglänzte. Er streifte den Arm auf und fischte danach; an einem Ufervorsprung hatte sich ein Badeschuh verfangen — ein kleiner feinerer Badeschuh mit Gummisohle! Vom Oberteil baumelte ein zerrissenes Schuhband herab.

„Anthony“, sagte er zu sich, „du hast recht gehabt, und gleichzeitig scheint sich wieder einmal herauszustellen, daß du ein Esel bist. Du hast Boyds Anschauung, daß der Mörder ein Außensteiter sei, so hartnäckig widersprochen! Und wie stehst du jetzt da?“

Anthony hatte den Fluß auf der hölzernen Brücke überschritten und ging nun dem alleinstehenden Hause zu, das die Schwimmerin beherbergen mußte. Der gefundene Badeschuh ruhte wohlverpackt in seiner Tasche.

Während er noch nach einem Vorwand suchte, um sich Eintritt in das Haus zu verschaffen, hörte er seinen Namen rufen. Als er sich umwandte, sah er Sir Arthur Digby-Coates raschen Schrittes über die Brücke kommen.

Ganz außer Atem fragte Sir Arthur: „Was machen denn Sie hier, lieber Freund? Besuchen Sie Lucia? Ich wußte gar nicht, daß Sie sie kennen.“

„Ich habe noch nie in meinem Leben eine Lucia gekannt. Wer ist das überhaupt?“

„Frau Lemesurier, die Wäscherin des Hauses dort drüben. Ich bin gerade auf dem Wege zu ihr.“

„Bis zum Eingang begleite ich Sie“, sagte Gethryn, inäusgeraum auf eine Einladung hoffend. „Ich bin nur ein bißchen spazieren gegangen, um besser nachdenken zu können.“ Nicht einmal Sir Arthur sollte etwas von seinen jüngsten Entdeckungen erfahren.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeits-Anzeige: In diesen schweren Zeiten kann jeder noch am besten durch Einrichtung einer Helmschneiderei...



Der weiße Wolf

40 Tiergeschichte von Max Brand

Sie schleppten einen gewaltigen silbernen Humper herbei und eine pompöse Hofsette, und als sie damit zu Molly Grosden hinstritten, brach in der dichtgedrängten Menge, die sich tausendköpfig um den Ring drängte, ein Jubel aus, der die mächtigen Balken des Daches zum Beben brachte.

Aber Lucifer Grosden hörte es kaum. Er sagte gerade zu seinem Kameraden — und jedes Wort kam langsam und schleppend, man merkte, wie er sich abquälte mußte: „Newton, du hast recht. Er ist nicht ganz der richtige Typ und — wir müssen glattweg von vorn anfangen, von Anfang an und die Bucht von Grund auf neu aufbauen!“

Das wenigstens hatte jetzt auch Caroline Grosden begriffen, daß ihr Mann mit seinen Fellen in seiner Hütte oben in den Bergen mehr Geld verdienen konnte, als auf seinem armseligen Acker in der Niederung. Und als das zur Genüge klargestellt war, zog die ganze Familie ins Tal der Sieben-Schwesteren hinauf, wo sie das fanden, was ihrer Gemeinschaft bis jetzt so lange ferngeblieben war — ein glückliches Dasein.

„Aber“, sagte Lucifers Frau, „was wird dort oben aus Weißwolf werden?“

So hatte Weißwolf volle Freiheit, hinzugehen, wo er Lust hatte.

Den ersten Tag über blieb er immer dicht beim Haus, aber als der Abend hereinbrach, als ein bleicher Mond im Osten hing und mit jedem Augenblick an Glanz zunahm, ließ sich Weißwolf im Schatten der Bäume auf seine Hinterläufe nieder und sandte ein langes Geheul aus, das noch in weiter Ferne von den Bergen widerhallte. Er horchte, aber keine Antwort kam.

Da machte er sich westwärts auf den Weg, das Tal hinauf. Er lief rasch, bis er außer Atem war und stehenbleiben mußte, um zu verschlucken, denn einen Teil seiner stählernen Widerstandskraft hatte er doch eingebüßt. Als er haltmachte, raschelte etwas hinter ihm. Er sah sich um und erblickte den alten Notsuchs mit seinem räubigen Fell und dem Grinsen, das den abgebrochenen Zahn sehen ließ.

„Sieht man sich wieder, Bruder?“ grinste Weißwolf.

„Suchst du nach La Sombra?“ sagte der Fuchs. „Lauf' hinaus zu eurer alten Höhle am Mount Spencer. Dort wirst du sie finden und sie wird dir gewisse Dinge sagen, die zu erfahren, für dich gut sein wird.“

Weißwolf hätte gerne noch mehr erfragt, aber sein Herz brannte vor Sehnsucht. So rannte er lieber weiter, so rasch ihn seine Beine tragen wollten. Er stieg bergan, die langen, rollenden Hänge hinauf und erreichte schließlich den kleinen ebenen Platz unmittelbar vor dem Eingang der Höhle — dieselbe Richtung, wo er den Tod seiner Pflegebrüder miterlebt hatte und auf der er und die jungen Wölfe miteinander gebalgt und gespielt hatten.

Im selben Augenblick sprang ein hochgewachsener grauer Wolf aus den Büschen, ließ das tote Kaninchen, das er in den Zähnen hielt, vor dem Eingang der Höhle fallen, machte kehrt und verlegte Weißwolf den Weg.

„Ah, Grauwolf“, sagte der Terrier. „Hast du das Dunkelfeld-Rack verlassen? Was tust du hier, so weit von den alten Jagdgründen?“

„Pfui!“ sagte Grauwolf. „Das ist das für ein Geschöpf, das mit der Zunge eines Wolfes redet und nach Gestalt und Witterung dem Hunde gleicht! Hast du es gewagt, allein hier herauf zu steigen, um mir zu trotzen? Ah, bei den Dunkelfeldbergen, der

Tag ist gekommen, wo die Jungen sich sattfressen können und wo La Sombra sich den Magen füllen kann.“

Er duckte sich und kroch springbereit heran. Weißwolf rührte sich nicht.

„Gut, daß ich zurückkam, eh' mein Wolf mich ganz vergaß, du unreifer Narr“, sagte er. „Nicht die Witterung ist's, die den Wolf macht, sondern das Herz, und mein Herz schlägt für das Volk der Wölfe für immer. Was? Hast du mich vergessen und den Eichbullen, den ich löstete, damit die Wölfe vom Dunkelfeld-Rack ihre Bäuche füllen konnten — und du warst mit dabei! Hast du's vergessen, Grauwolf? Oder mußt ich dich erst bei der Gurgel packen und dich so lange schütteln, bis dir die Vernunft zurückkommt?“

Eingeschüchtert von so viel ruhiger Majestät, zog sich der Wolf ein Stückchen weiter zurück.

„La Sombra!“ knurrte er. „Hier droht eine Gefahr, die zu bekämpfen zwei Paar Rinnladen besser sein mögen als eins.“

Aus dem Schatten der Höhlenmündung tauchte augenblicklich La Somboras hagerer Schatten auf. Der heiße, beizende Geruch der jungen Brut, mit der sie im Lager gelegen hatte, strömte in die Nachtluft hinaus und traf Weißwolfs Nase.

„Oh, Mutter!“ rief Weißwolf. „Ich bin zu dir zurückgekommen!“

Sie stand neben Grauwolf, und ein tüftliches, grünes Licht glitzerte in ihren Augen.

„Ein Hund — und der widerwärtige Gestank des Menschen umgibt ihn in diesen Wollen!“ sagte Mutter Wolf. „Hast du mich zu Hilfe gerufen, um mit diesem armseligen Roter fertigzuwerden? Hast du keine Scham im Leib, Grauwolf?“

„Wohl hab' ich Scham im Leib“, sagte Grauwolf langsam, „aber verschwommen lebt in meinem Hirn eine Erinnerung an ein Pack, das mit vollem Gelaut einherfuhr und ein weißer Leitwolf lief vor ihnen, der Furcht nicht kannte — und läuft nicht eine Geschichte aus alten Zeiten im Wald um, wie Schwarzwolf, der große Jäger, der allein zu jagen pflegte, von einem Geschöpf wie dies hier getötet wurde?“

„Ach“, ächzte Weißwolf, und duckte sich unter dem Gewicht seines Grams. „Hast du vergessen, La Sombra, wie du mich grügezogen hast und wie ich für dich jagte und kämpfte?“

„Wer ist der, der da von Jagden und Kämpfen schwätzt?“ knurrte La Sombra. „Ich weiß nur eines — daß meine Jungen nach mir schreien.“

Sie packte das tote Kaninchen, das im Grase lag, und verschwand knurrend in der Höhle. Gleich darauf konnte Weißwolf das freudige Geheul hören, mit dem die junge Brut die Aussicht auf frisches Fleisch begrüßte. Da drehte er Grauwolf den Rücken, als ob es sich nur um ein harmloses Kaninchen gehandelt hätte, und trat langsam und wehmütig den Heimweg nach dem Tale der Sieben-Schwesteren an. Denn er wußte jetzt, daß ein Kapitel seines Lebensbuches für immer abgeschlossen war.

Die Tür des Hauses war geschlossen, aber als er daran frakte, erkante drinnen ein froher Ruf, die Tür wurde hastig aufgerissen, und Mollys Arme schlossen sich um seinen Nacken.

Er wies sie mit einem fürchterlichen Anurren zurück. Einst hatte das Dunkelfeld-Rack gezittert, wenn dieses Knurren erkante.

Molly fuhr ängstlich zurück. „Ist er toll geworden?“ leuchtete sie.

Weißwolf blickte über die Schulter. Am Rand der Richtung, mit all seinen Zahnklauen zur Haustür hinübergrinsend, sah der räubige Fuchs. Aber gleich darauf wurde die Tür geschlossen. Eine Atmosphäre entsetzender Wärme und Untätigkeit umgab ihn. Er suchte sich die kälteste Ecke in der Stube aus, ließ sich auf den Boden plumpfen und grübelte darüber nach, warum ihm so bodenlos elend ums Herz war.

„Was ist bloß mit dem Hund passiert?“ flüsterten Molly und ihre Mutter, die sich erschrocken dicht aneinanderdrückten. „Sieh bloß die Augen! Ganz grün sind sie geworden!“

Aber Lucifer Grosden, der sich vorgebeugt und zu dem Hund hinuntergeblickt hatte, nickte nur:

„Laßt ihn nur in Ruhe“, sagte er. „Es gibt Dinge auf der Welt, die man mit sich allein ausfechten muß — bei Hunden, wie bei Menschen!“

Ende

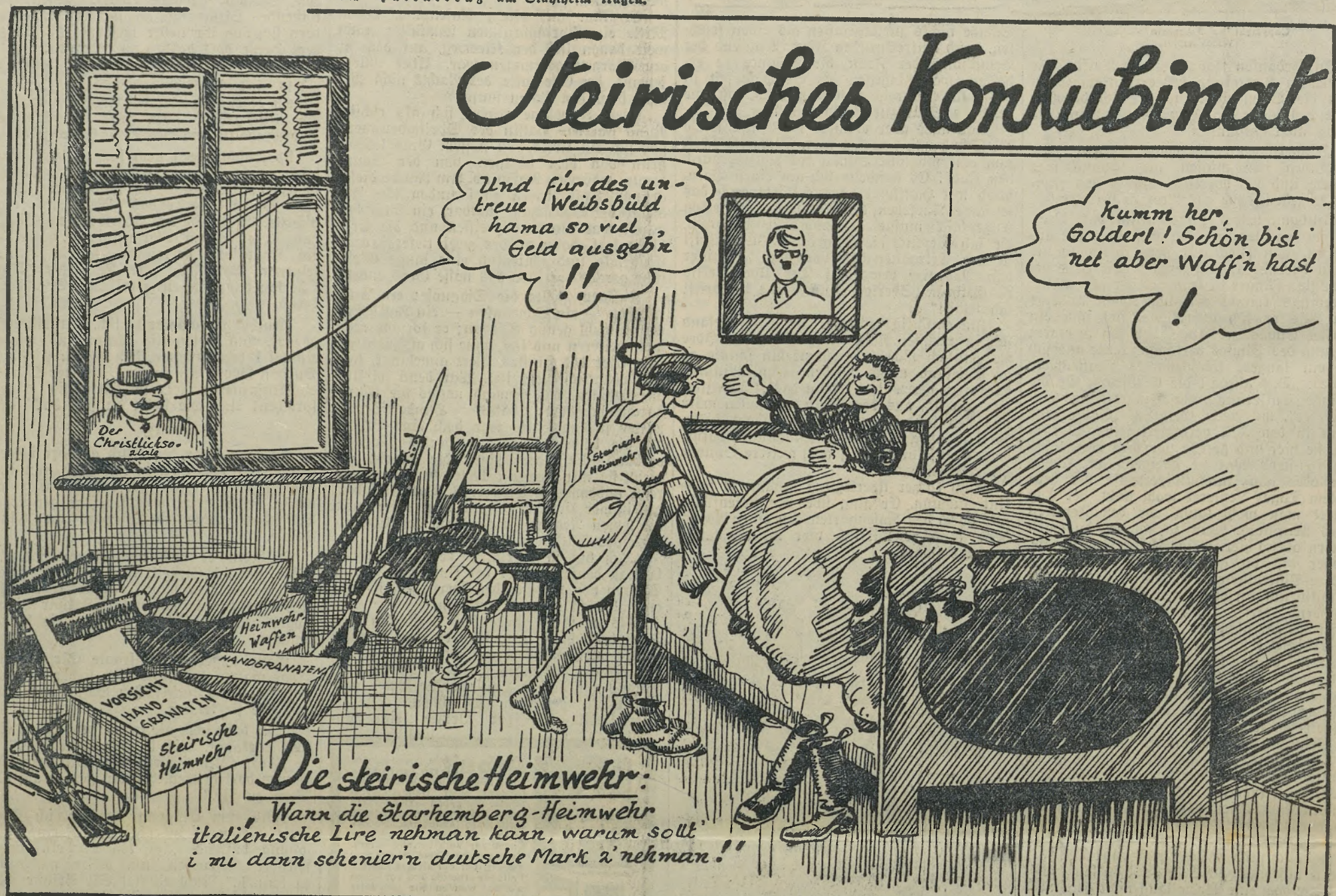
Der Roman erscheint in Buchform in der Serie „Romane der Welt“ zum Preise von S 480.

Die rote Spottdroffel

Blatt für Kritik und Humor

Die Reichswehr, die schon sehr lang gegen Starhemberg gemertert hat, ist zu den Nazi übergelaufen und wird nun das Kreuz am Stahlhelm tragen.

Steirisches Konkubinat



Streit

gesehen von Dollfuß, dem Kleinen, und Lipp, dem Großen.

„So, meine Herren, das ist der zweite Streich, der nächste folgt sogleich, wenn der vorbei am 1. Mai!“

„Ja“, sagt Karl Borromäus, „sie müssen klein werden, der Seig wird noch vor mir in die Knie fallen und der Bauer und der Deutsch kumman no in die Würsch!“ — Und dabei sinken ihm die Mundwinkel noch um ein paar Millimeter tiefer, daß er dem Fogl-Lipp von Schworznöchling nix noch gibt.

„Streiken!“ schreit der kleine Dollfuß, „das hot's si aufhör! Die Arbeiter solln si an uns a Beispiel nehmen, wie wir Sonn- und Feiertage, jeden Tag, oft die Nächte, regieren, kaum daß wir uns zum Essen Zeit nehmen! Man sieh't's ja auch an den Führern der Nazis: wir arbeiten, sie streiken, wir plagen uns, daß uns der Schwitz ent und herent herunterrinnt, sie liegen auf der faulen Haut. De werden noch eine Arbeit suchen, bitten wern i uns, owa wir werd'n ihnen das Streiken schon austreiben. Arbeiten, kufchen und fromm sein, so wollen wir den Zukunftsstaat Österreich aufbauen und den österreichischen Menschen formen, daß alle Welt mit ihm eine Freude haben wird! Darum erlassen wir das Streikverbot!“

Der Lipp von Schworznöchling wor nit bei dem Ministerrat, ma könnt's owa glauben, und fast scheint's, als wären die Verglhuberleit seligen Angedenkens und die Schworznöchlinger der Gegenwart im Ministerrat gesessen und sähen noch darinnen.

„Du“, sagt der Lipp zum Lenzer-Sepp, „mir san Schulkomeroden und dessentwegen bin ich mit dir quit, mit dem Streiken is babei. Siagt hoacht's orvaten!“

„Wonn ma richti zohlt wern, wird a jeder arbeiten! Bei Erdäpfeln und a Stoßsuppn, do korn ma nit!“

„Wird's holt do miassn! Es jo de Notverordnung do: Streikverbot!“

„Siagt, Lipp, so redt du, weulst woacht, des geht nur auf uns Arbeiter, auf unsere Gänd! Und siagt wie i dir woas onas sogn.“

Den Winter is gwest, do hom a poor Müllhändler von Wean de Müll billiger gebn wolln. Und schon seid's is in Wean z'sammkemma und hobt's g'schrien, des derf nit sein, de Müll derf nit billiger wern! Und enga Reith'er sölda, der so vil christlich und gerecht is, hot g'sagt: „Do wern ma holt den Müllhändler in Wean nix liefern, wia wern holt amol streikal!“ — Siagt, Lipp, des is de ondari Seitr: Mir Arbeiter, de wir nur usari Gänd hobn, mir miassn um jeds G'ld arbeiten, is Bauern, derf't's streika, do wird eng no der Herr Dollfuß führen und wird sogn: „De Müll is kein lebenswichtiges Produkt!“ — Dos, was de Herr siagt treibn, is a guter Anschauungsunterricht, der mocht den Dümmlsten g'scheit! Und siagt b'siacht di Gott, vielleicht geht dem Fogl-Lipp a no amol das Licht der Gerechtigkeit und der menschlichen Liebe auf!

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht.

Die trauten Flitterwochen der Diktatur, die unser kleiner Mussolini mit seiner jungen Gemahlin, Frau Heimwehr, geborene Starhemberg, verbringt, sind nun, nachdem die römischen Feierlichkeiten verflungen sind, auf das empfindlichste durch peinliche Vorkommnisse gestört worden. Zunächst hat zur Abwechslung wieder einmal eine Führertagung der Heimwehr Starhembergs stattgefunden, bei der es recht lebhaft

Beim Altertumsforscher.

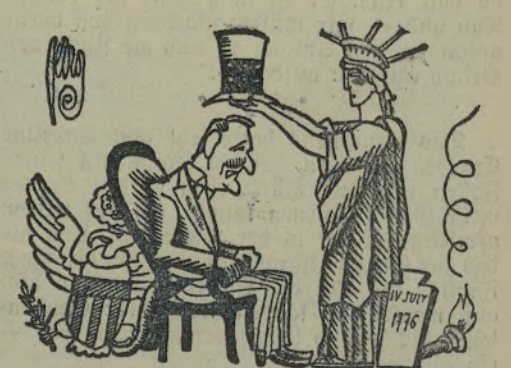


Herr Professor bringt ein Mastodonknochen nach Hause: „Na, da freust Du Dich wohl, was das Herrl dem Schipfel für einen schönen Knochen mitgebracht hat!“

zugewandert zu sein scheint. Die Herren Unterführer haben zum soundsovietischen Male erklärt, daß sie mit der Bundesführung nicht einverstanden seien. Soweit sich der Kurs, den Starhemberg einhält, beurteilen läßt, ist es überhaupt kein Kurs, sondern ein beständiges Hin und Her zwischen den legitimistischen Bestrebungen des ultraliberalen Klüngels der Christlichsozialen Partei und einem äußerst verschwommenen österreichisch-deutschen Nationalismus. Man hat den Eindruck, daß der Herr Bundesführer selbst nicht weiß, was er will, und da ist es nur selbstverständlich, daß die Unterführer immer wieder verlangen, der Herr Führer möge sich doch endlich auf eine Linie festlegen. Daß diesmal auch der Herr „Graf“ Alberti unter den Rebellen erscheint, ist ein Beweis, daß der Zerfall der Starhemberg, beziehungsweise Mandl-Heimwehr schon sehr weit vorgeschritten sein muß. Überflüssig, zu sagen, daß sich unter den Unzufriedenen, ja sogar an ihrer Spitze, der Herr Dr. Steidle befindet, dem angeblich die starke Anlehnung Starhembergs an Italien angesichts des traurigen Schicksals Südtirols auf die Nerven gehen soll. In Wirklichkeit wird es die alte Rivalität sein, die den Gebieter der Tiroler Heimwehr nicht schlafen läßt. Über den Verlauf der Konferenzen hat man herzlich wenig erfahren, da beinahe die gesamte Wiener Presse, offenbar über Wunsch der Regierung, nur äußerst spärliche Berichte brachte. Aber der Umstand, daß die Entscheidung auf vierzehn Tage vertagt wurde, spricht allein schon Bände. Natürlich wird auch dieser Sprung wieder irgendwie gelöst werden, aber man wird füglich nicht behaupten dürfen, daß die Mandl-Wehr ein politischer Machtfaktor sei. Daran ist nicht zuletzt auch die Ausschaltung des Parlaments schuld, die den Wert der regierungstreuen Heimwehrstimmen illusorisch gemacht hat. Notverordnungen auf Grund des Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes zu erlassen, das trafe der Herr Dollfuß auch ohne die paar Heimwehrminister mit Hilfe seiner christlichsozialen Rappenheimer. Witten in diese Schwierigkeiten plakte wie eine Bombe die Nachricht von der Einigung der steirischen Heimwehr mit den Nazi. Man sage nicht, daß dies eine interne Angelegenheit der Heimwehren sei. Es ist geradezu lächerlich, wenn in einer Zuschrift an das „Neue Wiener Tagblatt“ aus Heimwehkreisen so getan wird, als wäre die

Heimwehr glücklich darüber, daß nunmehr eine „begrüßenswerte Klärung“ eingetreten sei. Diese Klärung hätte ja die Starhemberg-Wehr schon längst selbst herbeiführen können, wenn sie ihr so wünschenswert erschien. Die Wahrheit ist, daß man bis zum letzten Augenblick gehofft hat, die Steirer bei der Stange zu halten. Mit dem Abfall der Steirer, mit ihrem Kampfbündnis mit den Nazi, hat die Heimwehr die Hälfte ihres Standes eingebüßt, gar nicht zu reden von der moralischen Wirkung des Abschwenkens. Schon ist davon die Rede, daß die Salzburger und Oberösterreicher dem steirischen Beispiel folgen werden, was zur Folge hätte, daß die Bedeutung der Starhemberger auf Null herabsinken würde. Aber das sind die unausbleiblichen Folgen, wenn sich eine Bewegung, ohne von Haus aus ausgesprochen klerikal zu sein, in das Schlepptau der römischen Kurie und deren Agenten, als welche in Österreich die Herren um die „Reichspost“ herum fungieren, nehmen läßt. Uns kann es recht sein; je ärger sich die Herren Antimarxisten in den Haaren liegen, desto besser für alle aufrechten Demokraten und Republikaner. Gewiß, der lachende Erbe wird zunächst der Nationalsozialismus sein, aber schließlich werden auch die Nazibäume nicht in den Himmel wachsen, und der Herr Dollfuß wird bald zur Einsicht kommen, daß seine Ehe mit der Heimwehr eine verfehlte Spekulation war.

Die amerikanische Bankenkrise.



„Mir scheint, den neuen Präsidenten Roosevelt wird der Präsidentenhut sehr schwer drücken.“